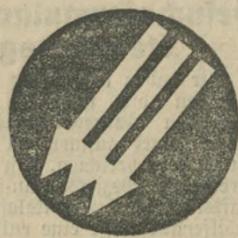


# Österreich



Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Amstetten, Gaming, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugspreise: Im Abonnement bei Zustellung durch den Kolporteur 25 Groschen, bei Postzustellung S 1.30 im Monat. Einzelnummer 30 Groschen

Jahrgang 7

Freitag, den 5. Jänner 1934

Nummer 1

## Um Krieg und Frieden.

Die Staatsmänner lieben es, um die Jahreswende herum die Völker ein wenig in ihre Karten schauen zu lassen. Sie halten mehr oder weniger bedeutungsvolle Reden oder erlassen Botschaften. So war es auch Ende 1933. Es sind aber keine frohen Botschaften, die die Völker von ihren verantwortlichen Staatsmännern vernahmen.

Im Osten Europas und im ganzen Norden Asiens liegt das ungeheure Rußland. Arbeiter und Bauern haben hier ein Staatswesen geschaffen, das auf der Erde nicht seinesgleichen hat. In Rußland versuchen Arbeiter und Bauern den Sozialismus zu verwirklichen. 170 Millionen Menschen wohnen in Sowjetrußland, dem Land des sozialistischen Aufbaues, das keine Arbeitslosigkeit kennt. Was die führenden Männer dieses Riesereiches denken und wollen, verdient die Beachtung der Welt. Molotow, der Vorsitzende des Rates der Volkskommissäre — in kapitalistischen Ländern hieße er Ministerpräsident — sprach am 30. Dezember 1933 über die Lage der Weltpolitik, wie er als russischer Staatsmann sie sieht. Als den größten Erfolg Sowjetrußlands im Jahre 1933 betrachtet Molotow die Wiederaufnahme der staatlichen Beziehungen zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten von Amerika. Sie bringe nicht nur beiden Staaten Vorteile, sondern diene auch der Sicherung des internationalen Friedens. Molotow lobte dann die Annäherung zwischen Rußland und Frankreich und jagte, Rußland hoffe, sich auch bald mit England verständigen zu können. Mit zwei großen Staaten steht Rußland auf gespanntem Fuße: mit Hitler-Deutschland und mit Japan. Molotow sagte, Rußland wolle mit Deutschland in Frieden leben, aber die rußlandfeindlichen Umtriebe des kriegslüsternden Nazifaschismus gefährden ihn. Schwere Gefahren drohen dem Frieden aus der Eroberungslust der japanischen Militaristen, die es nicht nur auf weite Teile Chinas, sondern auch auf russische Gebiete abgesehen haben. „All das zeigt“, betonte Molotow, „daß Sowjetrußland die Gefahr eines kriegerischen Angriffes nicht übersehen darf.“

Daß die Kriegsgeschichte im Jahre 1934 besonders anwachsen wird, ist schon aus der Tatsache ersichtlich, daß Deutschland und Japan ihren Austritt aus dem Völkerbund angemeldet haben.“

### Der neuerstandene Kriegesgeist.

Ähnlich wie Molotow schilberte der russische Außenminister Litwinow dem Hauptvolkskongress der Sowjetrepubliken die politische Lage. Gegen die Eroberungsgelüste der deutschen Nazi, sagte er, hat Rußland die Machtmittel, seinen Boden unbedingt zu schützen. Auch Litwinow sieht in den Rüstungen Japans die schwerste Gefahr für den Frieden. „Über die Abrüstung“, sagte er, „wird man erst dann wieder ernsthaft sprechen können, wenn die Staaten, aufhören, die Nichtangriffsverträge als Papierfetzen zu betrachten.“

Am 28. Dezember hielt der amerikanische Präsident Roosevelt eine große Rede. Er wies die Wege, wie der Weltfrieden durch planmäßige Überwachungen der Regierungen durch ihre Völker gesichert werden könnte. Amerika wolle mit dem Völkerbund zur Sicherung des Friedens zusammenarbeiten, obwohl es dem Völkerbund nicht angehöre. Roosevelt betonte, daß die Vereinigten Staaten nicht nur keinen Fußbreit fremden Bodens für sich beanspruchen, sondern daß ihre zukünftige Politik auch gegen jedes bewaffnete Eingreifen gerichtet sei. Roosevelt forderte: „Jedes Volk muß die Erklärung abgeben, daß es keinem Teil seiner bewaffneten Macht erlauben wird, die eigenen Landesgrenzen zu überschreiten.“

### Frankreich und Nazi-Deutschland.

Seit in Deutschland der Faschismus herrscht, rüstet es fieberhaft zu einem neuen Krieg, obwohl der Friedensvertrag Deutschland alle größeren Kriegsrüstungen verbietet. Hitler hat die französische Regierung zu direkten Verhandlungen mit der deutschen Reichsregierung eingeladen, nachdem Deutsch-

land den Völkerbund verlassen hatte. Die französische Regierung hat dieses Anerbieten höflich, aber sehr bestimmt abgelehnt. Frankreich will keine direkten Verhandlungen mit Deutschland, es lehnt jede Wiederaufrüstung Deutschlands ab und es wünscht keine Negierung der internationalen Streitfragen außerhalb des Völkerbundes. Der französische Außenminister Paul Boncour hat sich für diese Politik die

Unterstützung der Kleinen Entente (das ist Rumänien, Jugoslawien und die Tschechoslowakei) und Belgiens gesichert und auch England und Italien werden ihm nicht in den Arm fallen. Das bedeutet, daß Hitlers Kriegsrüstungen auf den entschiedenen Abwehrwillen Europas stoßen. Frankreich gibt die neue Lösung aus: Es gibt nur einen Weg, den Frieden noch zu retten: mit Hitler-Deutschland nicht zu verhandeln.

## Die Neujahrsbotschaft der Partei.

Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei hat anlässlich des Jahreswechsels einen Aufruf veröffentlicht, aus dem zwei Absätze konfisziert wurden. Nachstehend veröffentlichten wir diesen Aufruf ohne die konfiszierten Absätze.

### Genossen und Genossinnen!

Das fünfte Jahr der Weltwirtschaftskrise ist zu Ende. Seit fünf Jahren dauern die Massenarbeitslosigkeit, die Kurzarbeit, der Lohnbruch in der ganzen kapitalistischen Welt fort. Ratlos und ohnmächtig stehen seit fünf Jahren die kapitalistischen Regierungen der Welt der Lähmung des kapitalistischen Wirtschaftslebens gegenüber.

Die letzte Zuspätkommen des Kapitalismus ist die Gewalt. Das Jahr 1933 wird in der Geschichte fortleben als das Jahr der blutigen Gegenrevolution in Deutschland. Junker und Schwerindustrielle haben den Nationalfaschismus zur Macht gelassen und damit alles, was sich das deutsche Volk in anderthalb Jahrhunderten an Recht, Freiheit und Kultur erworben hatte, despotischer Barbarei preisgegeben — die Herrenklassen der kapitalistischen Welt geben die wertvollsten Erbschaften ihrer eigenen Geschichtsepoche auf, um ihre Herrschaft und ihre Profite zu retten.

Seit dem Sieg des Nationalfaschismus in Deutschland verschärfen sich die Gegensätze zwischen den Staaten. Drei faschistische Regierungen — Japan, Deutschland, Italien — haben den Völkerbund, den dürftigen Anker einer internationalen Rechts- und Friedensordnung, erschüttert. Wirkliche Besserung der Wirtschaftslage ist nur in den Rüstungsindustrien der Welt zu verzeichnen — das letzte Wort des Kapitalismus ist die Vorbereitung eines neuen Krieges.

So bereitet sich in der Lähmung der Weltwirtschaft, in beispiellosem Massenelend, in der faschistischen Barbarei, in der Rüstung zu einem neuen Weltkrieg der Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaftsordnung vor.

Trotz all der Gewalt der kapitalistischen Welt — wenn der Kapitalismus fällt, kann nur der Sozialismus sein Erbe sein.

Was wir in Österreich seit dem März erlebt haben, ist nur ein Nachhall dieser Welterschütterung. Mitten zwischen der deutschen Despotie und der italienischen Tyrannei erleben wir auch in unserem Lande seit zehn Monaten eine schwere politische Krise.

Fünfzehn Jahre lang haben wir frei für unsere Ideen geworben. Fünfzehn Jahre lang haben wir im Parlament die Rechte der Arbeiterklasse verteidigt, im Wiener Rathaus und in den anderen Gemeindefestungen schöpferische Aufbauarbeit geleistet, in den Arbeiterkammern, Betriebsräten und Personalvertretungen eure Interessen geschützt. Alle diese Wirkungsmöglichkeiten sind uns heute genommen.

Heute geht es nicht mehr um den Schutz einzelner Interessen, heute geht es um das Ganze: um die Freiheit der Meinung und des Wortes! Um das Recht der Arbeiter, für ihre Interessen und ihre Ideale zu kämpfen! Um das Recht des ganzen Volkes, sein Schicksal demokratisch selbst zu bestimmen! Heute geht es um die Freiheit, um die Zukunft, um den Sozialismus, um den Frieden!

Die politische Krise, seit zehn Monaten andauernd, drängt zur Entscheidung. Wir begrüßen das beginnende Jahr der Entscheidung in unerschütterlicher Zuversicht.

(Ein Absatz konfisziert.)

Gruß euch allen, die ihr in unserem Freiheitskampf steht!

Gruß eurer Standshaftigkeit, eurer Mannhaftigkeit, eurer Opferbereitschaft!

Gruß allen, die Opfer gebracht haben in unserem Freiheitskampf!

(Ein Absatz konfisziert.)

Es lebe die Freiheit!

Es lebe die Sozialdemokratie!

Es lebe die Internationale!

## Das Schicksal der Arbeiterkammern.

Der Sozialminister der Regierung Dollfuß hat eine Anordnung von einschneidender Bedeutung getroffen. Er hat Verwaltungskommissionen für die bestehenden Arbeiterkammern ernannt. Er hat die Mitglieder dieser Verwaltungskommissionen nur aus den Gewerkschaften der bürgerlichen Parteien genommen.

Den neugebildeten Verwaltungskommissionen gehören aber keine Vertreter der freien Gewerkschaften an, obwohl bei den letzten Arbeiterkammerwahlen neun Zehntel aller Arbeiter und drei Viertel aller Angestellten für die freien Gewerkschaften gestimmt haben.

Diese Zusammensetzung der neuen Verwaltungskommissionen der Arbeiterkammern ist kennzeichnend. Wie ist es dazu gekommen? Bisher waren die Arbeiterkammern von Vertretern der freien Gewerkschaften verwaltet, weil eben die ungeheure Mehrheit der Arbeiter und Angestellten bei den freien und geheimen Wahlen freigewerkschaftliche Vertreter gewählt haben. An die Stelle der freigewählten Arbeiterkammern treten nun die vom christlichsozialen Minister ernannten Verwaltungskommissionen. Der Minister hat nur Vertreter der christlichsozialen Gewerkschaften, der gelben Heimwehrgewerkschaft und des deutschnationalen Handelsgewerksverbandes in die Verwaltungskommissionen

entsendet, aber nicht einen einzigen Vertreter der freien Gewerkschaften, obwohl hinter den freien Gewerkschaften zweifellos noch wie vor die übergroße Mehrheit der Arbeiter und Angestellten steht.

Der Minister beruft sich darauf, er habe den freien Gewerkschaften angefragt, auch sie mögen Vertreter in die Verwaltungskommissionen der Arbeiterkammern entsenden, aber die freien Gewerkschaften hätten keine Vertreter namhaft gemacht. Das stimmt. Aber es muß hinzugefügt werden, daß der Minister nur so wenig Vertreter der freien Gewerkschaften in die Verwaltungskommissionen zulassen wollte, daß die christlichsozialen und die Heimwehrgewerkschaften unter allen Umständen die überwiegende Mehrheit und die freien Gewerkschaften unter allen Umständen eine kleine Minderheit in den Verwaltungskommissionen gebildet hätten. Die freigewerkschaftlichen Vertreter von neun Zehnteln der Arbeiterkammer und von drei Vierteln der Angestellten wären eine hoffnungslose Minderheit gewesen und die Vertreter des restlichen Zehntels der Arbeiter und des restlichen Viertels der Angestellten hätten als Angehörige der Regierungsparteien immer die Mehrheit in den Verwaltungskommissionen gehabt.

Man wollte die Vertreter der erdrückenden Mehrheit der Arbeiter und Angestellten zu einer einflusslosen Minderheit machen. Dafür können sich Vertreter der freien Gewerkschaften niemals hergeben. Deshalb haben sie keine Vertreter für die Verwaltungskommissionen namhaft gemacht. Was jetzt geschieht, ist

### die Gleichschaltung der Arbeiter- und Angestelltenkammern.

Die freien Gewerkschaften sind grundsätzlich für die demokratische Selbstverwaltung und deshalb Gegner des Gleichschaltens. Sie haben recht gehabt, an der Gleichschaltung, auch wenn sie irgendwann verschleiert werden sollte, nicht teilzunehmen. Die Arbeiter und Angestellten werden in den so gründlich geänderten Arbeiterkammern nicht mehr das sehen, was sie bisher in ihnen sahen: Wie auch nicht, wenn neun Zehntel der Arbeiterkammer und drei Viertel der Angestellten in den Arbeiterkammerverwaltungscommissionen überhaupt nicht vertreten sind! Durch diese Veränderungen sind die Arbeiterkammern zwar nach dem Wunsch der Regierung zusammengekehrt, aber die Arbeiter werden sich über eine von oben herab ernannte und eingesezte Arbeiterkammer ihre eigene Meinung bilden. Sie werden sich erinnern, daß es auch noch andere Berufskammern in Österreich gibt: die Handelskammern für die Geschäftsleute, und die Landwirtschaftskammern für die Bauern. Sowohl die Handelskammern wie auch die Landwirtschaftskammern werden nach wie vor weiter von freigewählten Vertretern dieser „Stände“ verwaltet. Nur die gesetzliche Interessenvertretung der Arbeiter und Angestellten ist jetzt nach dem Gutdünken der Regierung ernannt worden. So ernannt, daß nur die Vertreter einer verschwindenden Minderheit ihr angehören!

## Freiwilliger Kampffondsbeitrag.

Der letzte Parteitag hat einhellig beschlossen, von jedem Parteimitglied einen freiwilligen Kampffondsbeitrag einzubehalten. Jede Genossin und jeder Genosse soll je nach seiner Leistungsfähigkeit zum Kampffonds beisteuern. Der Kampffondsbeitrag wird durch besondere Marken quittiert, die in ein Beiblatt zum Parteibuch geklebt werden.

Es werden Marken für den Kampffondsbeitrag zum Preise von 20, 30 und 50 Groschen und 1 Schilling pro Monat ausgegeben.

Die im Parteibuch einzulegenden Beiblätter für den Kampffonds und die Kampffondsmarken sind von den zuständigen Vertrauenspersonen (Kassieren) zu beziehen.

Der Kampffonds dient für Propaganda- und Unterstützungszwecke. Genossen und Genossinnen, stärkt daher den Kampffonds durch entsprechende monatliche Beiträge!

## Mittelschulen werden aufgelassen.

Aus dem christlichsozialen Regierungsblatt „Reichspost“ erfährt man, daß mit Ende des laufenden Schuljahres in Österreich nicht weniger als zehn Mittelschulen aufgelassen werden sollen. Die Bundeserziehungsanstalt in Wiener Neustadt wird gesperrt. Die Seereschule in Enns soll nach Wiener Neustadt übersiedeln. In Niederösterreich denkt man ferner an die Sperre der Realschulen Waidhofen an der Thaya, Laa an der Thaya und Korneuburg und an die Sperre der Realschuloberklassen in Baden. Selbst die „Reichspost“ kann es nicht unterlassen, vor solchen Plänen schüttern zu warnen. In einer Zuschrift, von der sie behauptet, sie sei ihr aus den Kreisen der niederösterreichischen Mittelschullehrer zugekommen, wird gegen diese Pläne laute Stellung genommen. Die schwarzen Professoren geben der Regierung Ratsschlüge, wie sie, ohne diese Schulen ganz aufzulassen, bei den Mittelschulen doch große Ersparungen erzielen könnte. Sie wenden sich nämlich gegen den Handfertigkeitsunterricht und wollen, daß das Studium der Mädchen erschwert wird.

### Gesuchsformulare für den Steuerausgleich.

Wir haben in unserer letzten Nummer auf den bis spätestens 15. Jänner zu machenden Jahresausgleich bei der Einkommensteuer aufmerksam gemacht. Heute können wir berichten, daß sich die Parteisekretariate, Bezirksorganisationen, Gewerkschaftskartelle, Arbeitslosenkomitees und Gehilfenvereine eine entsprechende Anzahl Merkblätter und Gesuchsformulare besorgt haben und allen, die den Jahresausgleich durchführen wollen, beifällig sein werden.

### Brief aus Deutschland. Nazideutschland rüstet.

(Von einem Sonderberichterstatter.)

Wer die Reden der regierenden Nazi für bare Münze nehmen wollte, müßte die Nazifaschisten für die friedfertigsten Leute der Welt halten. Daß die Nazi vor der Schaffung des Dritten Reiches den Machtkrieg gegen Deutschland verlangt haben, das gilt ja nicht mehr — wollen sie glauben machen. Daß der „Wehrsport“ für alle Studierenden Pflichtgegenstand ist, das zählt nicht, wollen sie der Welt einreden. Und daß die SA und SS eine ausgebildete, kriegstüchtige Armee bilden, mein Gott, das behaupten halt die Feinde Deutschlands. Hitler will nur bescheidene Rüstungen, eine kleine Armee von 300.000 Mann, ein bißchen Artillerie und Flugzeuge dazu, damit das friedliche Nazireich sich verteidigen kann.

Die Wirklichkeit sieht freilich anders aus, als die Nationalsozialisten vorgeben. Man verheimlicht die Aufrüstung so gut es geht. Sie läßt sich aber doch nicht ganz verbergen. Dazu ist sie zu groß. Es wird gern geleugnet, daß die SA militärische Truppen sind. Warum sind sie dann mit schönen, neuen, feldgrünen Uniformen ausgestattet worden? Jetzt soll die „Staatsarbeitspflicht“ eingeführt werden. Alle Erwerbslosen zwischen 18 und 25 Jahren sollen jahrgangsweise dazu einberufen werden. Auch sie bekommen feldgrüne Uniformen und werden, ähnlich wie die „Freiwilligen Arbeitsdienstler“ in folgenden friedlichen Arbeiten ausgebildet werden: Geländemärsche in Uniform und mit vollgepacktem Turnrucksack, Revolver- und Pistolenübungen, Sandgrabenwerfen, Wehrsport und dergleichen „Arbeiten“. Die Leiter der neuen 200 Arbeitsbüros sind durchweg ältere Offiziere. So erstreckt in Deutschland trotz Friedensvertrag, der jede

Aufrüstung verbietet, eine Millionenarmee.

Die Bewaffnung der Armee schreitet im selben Maße fort. Tanks verbietet der Friedensvertrag zwar, sie werden aber doch gebaut und in Dienst gestellt. Dasselbe gilt für die großkalibrige Artillerie. Die Reichsmehr soll nach dem Friedensvertrag nicht mehr als 100.000 Mann zählen. Sie hat schon jetzt mindestens 165.000 Mann. Die Rüstungsindustrie arbeitet ange-

strengt. Es werden neue Spezialmaschinen zur Erzeugung von Maschinengewehren eingestellt. Es gibt kaum eine größere deutsche Industriestadt, wo nicht Kriegsgewehr erzeugt wird. Unweit von Berlin werden nicht weniger als 25 neue Flugzeughallen gebaut und in Kiel und Wilhelmshaven baut man zwei neue Kriegsschiffe. Alles aus Friedensliebe und Friedfertigkeit? Natürlich, denn das Dritte Reich will doch den — Frieden!

### Arbeitsdienstpflicht für Jugendliche.

Die Regierung Dollfuß hat durch eine kriegswirtschaftliche Verordnung das Gesetz über den Freiwilligen Arbeitsdienst in einigen wichtigen Punkten einschneidend geändert. Die wichtigste Änderung besagt:

Wenn einem ledigen Arbeitslosen unter 25 Jahren eine Arbeit im Freiwilligen Arbeitsdienst zugewiesen wird, so muß er sie annehmen. Tut er es nicht, dann kann ihm deshalb die Notstandsaushilfe entzogen werden. Der Freiwillige Arbeitsdienst ist also für die ledigen Arbeitslosen kein freiwilliger mehr. Die Arbeitsdienstleistung im Freiwilligen Arbeitsdienst gilt für sie als Pflicht, deren Nichterfüllung mit der Entziehung der Notstandsaushilfe bestraft wird.

Da die jungen Arbeitslosen die Notstandsaushilfe überhaupt nur bekommen, wenn eine besondere Notlage vorliegt, sie also die Notstandsaushilfe nicht entbehren können, bedeutet diese Bestimmung nicht weniger als die Einführung einer „Freiwilligen“ Arbeitsdienstpflicht im „verheirateten“ Arbeitslosen. Nur verheiratete Arbeitslose, ledige nur dann, wenn sie schon 25 Jahre alt geworden sind, können den Eintritt in den Freiwilligen Arbeitsdienst verweigern, ohne deshalb den Anspruch auf die Notstandsaushilfe zu verlieren.

Die Sozialdemokraten und die Freien Gewerkschaften haben seit Wochen immer wieder gefordert, daß die Winterbegünstigungen für die Arbeitslosen auch im Winter 1933/34 wieder zugestanden werden. Diese Begünstigungen bedeuten unter anderem, daß wenigstens im Winter die Aussteuerungen unterbleiben und die schon ausgesteuerten jungen Arbeitslosen wieder die Notstandsaushilfe bekommen. Die Regierung hat dieses Begehren der Sozialdemokraten bisher unbeachtet gelassen; sie hat aber für die jungen Arbeitslosen die eingangs erwähnte einschneidende Änderung

beim Freiwilligen Arbeitsdienst notverordnet.

Wir glauben nicht, daß mit den Freiwilligen Arbeitsdienstlern kleinere oder größere Arbeiten billiger ausgeführt werden können, als mit vollbezahlten Arbeitern. Die bisherigen Ergebnisse der Arbeit bei solchen Arbeiten mit Freiwilligen Arbeitsdienstlern haben diese Ansicht bestätigt. Die Freiwilligen Arbeitsdienstleister bekommen täglich 50 Groschen Entlohnung! Da denken sie sich halt: „Wenig Geld, wenig Mühe!“ Billiger als andere Arbeit kommt der Freiwillige Arbeitsdienst jedenfalls nicht. Nun werden durch die neue Notverordnung der Regierung auch solche junge Leute zum „Freiwilligen“ Arbeitsdienst kommen, die von der Arbeit mit Krampen und Schaufel, mit Säge und Hacke nichts verstehen, weil sie andere Lebensgewohnheiten, andere Vorbildung haben und derartige schwere körperliche Arbeiten noch niemals gemacht haben. Mit solchen „Freiwilligen Arbeitern“ wird das Arbeitsergebnis bei der jetzigen niedrigen Entlohnung noch geringer sein als bei den bisherigen Arbeitsdienstlern. Die Bauarbeiter klagen, daß ihnen die Arbeitsdienstler die Arbeitsmöglichkeiten wegnehmen. Die Bauwerbetreibenden erheben dieselbe Klage. Die Geschäftsleute und Bauern meinen mit Recht, daß sie mehr abgeben würden, wenn vollentlohnte Arbeiter jene Arbeiten durchführen würden, die man die Arbeitsdienstler um 50 Groschen täglich machen läßt. Die Klagen über den Freiwilligen Arbeitsdienst beginnen bereits die Landesregierungen zu beschäftigen. Wir bezweifeln sehr, daß es besser werden wird, wenn nun eine große Zahl junger Arbeitsloser durch die neue Regierungsverordnung gehalten werden, in den „Freiwilligen“ Arbeitsdienst einzutreten. Beim Arbeitsdienst werden die jungen Leute, die in langer Arbeitslosigkeit des Arbeitens entwöhnt worden sind, das richtige und ordentliche Arbeiten nicht erlernen.

### Eine Bestimmung gegen Autowildlinge

In England fallen jetzt die Autos, die innerhalb eines Jahres zwei Unfälle verursachen, unter besondere Strafe. Diese Autos nämlich werden durch äußere Zeichen — gelbe Platte — kenntlich gemacht, und sie dürfen außerdem nur mit 40-Kilometer-Geschwindigkeit fahren.

Eine solche Verfügung wäre auch in anderen Ländern sehr angebracht.

### Frauenfeld entlassen.

Alfred Eduard Frauenfeld, der frühere Nazigauleiter, wurde aus der Haft entlassen. Das Hochverratsverfahren gegen ihn wurde eingestellt.

### Gafentkruzerische Indianerromantik.

Der Reichsführer der SS, Himmler, hat für „verdiente“ SS-Führer und SS-Männer den Totenkopfring der SS geschaffen. Die Ehrenurkunde, die anlässlich des Weihnachtsfestes zum erstenmal an die ältesten und verdientesten Mitglieder der SS verliehen wurde, lautet:

„Ich schenke Ihnen den Totenkopfring der SS. Er soll ein Zeichen unserer Treue zum Führer sein. Der Totenkopf ist die Mahnung, jederzeit bereit zu sein, das Ich einzusetzen für das Leben der Gesamtheit. Die Runen, dem Totenkopf gegenüber, sind Heilszeichen unserer Vergangenheit, mit der wir durch die Weltanschauung des Nationalsozialismus verbunden sind. Die beiden Sieguren versinnbildlichen den Namen unserer Schutzstaffel. Gafentkruz und Sagallrunen sollen unseren nicht zu erschütternden Glauben an den Sieg unserer Weltanschauung vor Augen halten. Dieser Ring ist käuflich nicht erwerbbar und darf nie in fremde Hände kommen. Mit Ihrem Auscheiden aus der SS oder aus dem Leben geht dieser Ring zurück an den Reichsführer der SS. Abbildungen und Nachahmungen sind strafbar. Tragen Sie den Ring in Ehren. Himmler.“

### Drei-Zeilen-Berichte.

Mit Verordnung vom 27. Dezember 1933 wurde die Geltungsdauer der Pflanzenschutzverordnung bis Ende 1934 verlängert.

Die Landesregierung hat die Gemeinde Thauritz (Bezirk Gmünd) aufgelöst. Der Christlichsozialer Strohmeier wurde Gemeindevorsteher.

Eine Verordnung des Finanzministers vom 20. Dezember 1933 bestimmt, daß Rückstellungen für den landlichen Spar- und Darlehenswesenbereinen angelegt werden können.

### Wie verhindert man Zugkatastrophen?

Von Dr. Ing. Paul Ghern.

Das furchtbare Eisenbahnunglück bei Lagny-Paris hat in allen europäischen Kulturstaaten die Köpfe der Eisenbahntechniker wieder in Bewegung gesetzt, um durch eine automatische Zugicherung derartige Eisenbahnkatastrophen hintanzuhalten. Das Problem der mechanischen Streckensicherung ist gerade in den letzten Jahren eingehend studiert worden und hat zahlreiche Vorschläge gereift, die man in drei große Gruppen einteilen kann, die mechanische, die induktive und die optische Zugicherungsmethode. Jedes dieser Systeme wird augenblicklich ausprobiert.

#### Zugicherung in Frankreich.

Zunächst interessieren die Maßnahmen, die von den französischen Eisenbahngesellschaften zur Verhinderung von Eisenbahnkatastrophen getroffen worden sind. Da es sich hierbei um verschiedene Privatgesellschaften handelt, ist in Frankreich eine ganze Anzahl von Systemen in Ausführung begriffen. Die Ostbahngesellschaft, die für das Unglück bei Lagny verantwortlich ist, hat auf den Hauptstrecken ihres Gebietes seit etwa ein bis zwei Jahren eine automatische Zugicherung eingeführt, deren mangelhaftes Funktionieren zu der Katastrophe bei Lagny beigetragen hat. Jeder Zug ist durch ein Haltsignal mit Vorzeichen gedeckt. Wird das Vorzeichen überfahren, dann soll durch ein mechanisches Zugbeeinflussungsinstrument sowohl die Bremse wie die Dampfhebel der Lokomotive automatisch in Bewegung gesetzt werden. Außerdem soll auf dem Geleise eine Betarde zur Explosion gebracht werden, um die Aufmerksamkeit des Lokomotivpersonals zu wecken. Lokomotivführer und Heizer behaupten mit aller Bestimmtheit, daß die mechanische Zugicherung auf ihrer Lokomotive nicht in Tätigkeit getreten sei. Es ist möglich, daß das Material der Eisenbahn der automatische Zugbeeinflussung überzogen und die Auslösung des elektrischen Kontakts auf der Lokomotive verhindert hat. Dazu hat der Heizer das Seinege dazu beigetragen, das Überfahren der Haltsignale und damit das Unglück von Lagny möglich zu machen.

#### Zwei Zugbeeinflussungssysteme.

Die mechanische Fahrtsperre von Siemens und Halske besteht in einer Klappschiene, die am Signal befestigt ist. Wird das Signal auf Halt gestellt, dann klappt die Schiene nach vorn und streift einen an der vorbeifahrenden Lokomotive befindlichen Hebel, der die Bremse auslöst. Da die Lokomotive nach der Bremswirkung noch mehrere Hundert Meter weiterrollt, ist dieses System nur auf Strecken brauchbar, die über mäßige Geschwindigkeiten verfügen. Eine

zweite mechanische Zugbeeinflussung ist von dem Erfinder Bruchsal van Braam konstruiert worden, die aus zwei zwischen den Eisenbahnschienen liegenden Aufkantungsschienen besteht, die bei der Haltstellung des Signals automatisch emporsteigen und wieder im Streckenschotter verschwinden. Das System hat wenig Aussicht auf Einführung, da es ziemlich schwierig ist, die schwere Masse der Aufkantungsschienen zugleich mit dem Signal zu bewegen.

Eine dritte automatische Fahrtsperre hat der Ingenieur S. Kofler durchgebildet. Sie überträgt die Haltstellung des Signals mechanisch auf den fahrenden Zug durch den Anschlag zweier Bügel, von denen der eine am Signalmast und der andere an der elektrischen Lokomotive oder dem Triebwagen angeordnet ist. Die Bügel ragen bei Haltstellung schräg in den leichten Raum zwischen Bahnprofil und Fahrzeuguntergrenzung hinein und lösen ein Alarmsignal sowie eine Bremse auf der Lokomotive aus. Der Eisenbahntechniker Dr. Wäseler hat diese automatische Fahrtsperre noch vervollkommen und gewisse Beschädigungsmöglichkeiten für den Streckenbügel durch sperrende Ladungen und andere Hindernisse beseitigt. Ein Klappmechanismus, der mit dem Streckenbügel zusammen am Signalmast angeordnet wird, bewirkt, daß der Streckenbügel unmittelbar nach einem Anschlag selbsttätig emporsteigt und dadurch jeder Beschädigungsgefahr entzogen ist. Die bisherigen Versuchsresultate haben bewiesen, daß dieses mechanische Zugbeeinflussungssystem bei kleinen und großen Geschwindigkeiten leicht und stoßfrei vor sich geht.

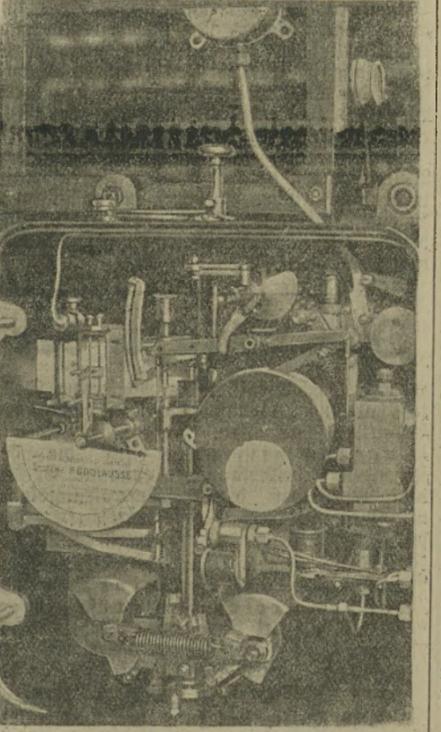
#### System Wäseler.

Wichtiger noch als das mechanische ist das optische Zugicherungssystem Dr. Wäselers, das auf gewissen Strecken bereits erprobt worden ist. Wäseler arbeitet mit einer Reflexwirkung auf optischem Gebiet. Er benutzt die bereits bei der Bildtelegraphie erprobten Selenzellen, welche die Eigenschaft haben, Lichtschwankungen in elektrische Stromstöße umzuwandeln. Die Selenzelle wird zusammen mit einem besonderen Scheinwerfer auf der Lokomotive aufmontiert, während am Haltsignal ein Spiegel aufgehängt wird, der bei der Haltstellung automatisch in die Fahrtrichtung schwenkt. Sobald die Lokomotive sich dem Signal nähert, wird der Lichtstrahl des Scheinwerfers von dem Spiegel zurückgeworfen und trifft genau die Selenzelle, die einen elektrischen Stromkreis schließt, der die Bremse in Bewegung setzt. Die bisherigen Versuche hatten sehr günstige Resultate selbst bei starkem Nebel und Rauch. Das System Wäseler gestattet nun, mit dem reflektierten Lichtstrahl verschiedene Punkte der Lokomotive auf den Millimeter genau anzuzeigen. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, mehrere Selenzellen anzubringen, so daß der

Lokomotivführer beim Überfahren des Vorzeichens zunächst lediglich eine Warnung erhält und die Lokomotive erst am Hauptsignal durch eine andere Strahlung endgültig gebremst wird.

#### System Lorenz.

Nach der sogenannten induktiven Methode, die eine elektromagnetische Zugbeeinflussung erlaubt, arbeitet das System Lorenz oder „Indulor“. Auf



Diese automatische Warnanlage ist in der Lokomotive eingebaut, die das furchtbare Eisenbahnunglück in Lagny (Nordfrankreich) verursachte. Beim Überfahren des Haltsignals sollte dieser Apparat zur Warnung eine Pfeife in Tätigkeit setzen und gleichzeitig eine kleine Karte zur Explosion bringen.

einer Gleisstrecke, an der ein Hauptsignal und etwa dreihundert Meter davor ein Vorzeichen steht, wird ein Gleismagnet eingebaut, der auf eine bestimmte Wellenlänge abgestimmt ist. Diese Abstimmung wird vernichtet, wenn man einen Kondensator entfernt oder ihn elektrisch kurzschließt, das heißt, wenn das Signal auf freie Fahrt gezogen ist. Auf der Lokomotive befindet sich nun ein Lokomotivmagnet, der zugleich als Elektrizitätsquelle der Meldeanlage dient. Bei dieser Wechselstrom auf zu stehen, dann wird

die Lokomotive gebremst. Sobald also der Lokomotivmagnet durch das Haltsignal auf einen Abstand von einigen Zentimetern elektromagnetisch beeinflusst wird, tritt die beschriebene Schließung des Stromkreises und die Auslösung des Bremsmagneten ein. Der Lokomotivführer hat das Recht, durch einen sogenannten Wachsamkeitshebel den Magneten auszuschalten und eine gewisse Strecke an das Hauptsignal heranzufahren. Nach dreihundert Meter Fahrt schaltet sich jedoch die magnetische Zugicherung wieder ein, so daß ein Überfahren des Hauptsignals ganz unmöglich wird.

Jeder Bahnwärter kann übrigens mit einem derartigen Gleismagneten ausgestattet werden, um einen Zug zum Halten zu bringen. Auch der Schutz von Bahnübergängen kann durch lichtempfindliche Selenzellen herbeigeführt werden, dadurch, daß die Lokomotive bei offener Schrankenanlage zum Halten gezwungen wird.

#### Stahlwagen.

Das Unglück von Lagny ist neben der mangelnden Streckensicherung vor allem auf die veraltete Konstruktion der Wagen des Sitzzuges Paris-Rancy zurückzuführen, die von dem D-Zug Paris-Strasbourg, der aus einer starken Lokomotive und modernen Stahlwagen bestand, völlig zermalmt wurden. Man wird also auch in Zukunft an der Vervollkommenung der Eisenbahnwagen arbeiten müssen, die aus Sicherheitsgründen aus Stahl hergestellt werden müssen. Die Stirnwand bekommt eine besonders verstärkte Konstruktion, damit die Wagen nicht so leicht ineinandergefallen werden können. Diese Bauweise hat sich bei der Katastrophe von Jüterbog, die durch den Attentäter Matuschka verursacht wurde, ausgezeichnet bewährt. Obwohl der Zug im Moment des Entgleisens eine Geschwindigkeit von 105 Kilometer hatte, wurde von den 280 Reisenden nicht ein einziger getötet und nur wenige wurden geringfügig verletzt.

Auch die Innenausstattung wird nach Möglichkeit in Stahlblech statt in Holz ausgeführt. Dadurch fällt die Spaltgefahr fort, und ein ausbrechender Brand kann sich nicht ausbreiten. Katastrophen, wie die des Schnellzuges, der in der Nähe von Rairo am 19. April 1931 in Brand geriet, wobei 88 Personen umkamen, werden dadurch unmöglich gemacht. Auch hier ging das Unglück von einem Wagen ältester Bauart aus. Die Waggonfabrikanten arbeiten weiter an der Herstellung geschweißter D-Zug-Wagen. Dadurch wird ein Gewicht von nur fünf Tonnen erzielt, und dafür kann man an den Wagenenden Vorräume einbauen. Diese Vorräume übernehmen die Funktion des alten „letzten“ Wagens, der leer fahren mußte, um die Passagiere bei Zusammenstoßen zu schützen.

# Fast eine Kalendergeschichte.

Aber eine, wie sie das Leben schreibt, für Kalender, die es nicht gibt. Schließlich ist das Leben auch lang nicht so fromm, wie richtige Kalender. Und die Geschichte mußte betitelt werden: „Wie ihrer fünf dreimal um die Freiheit kämpften.“ Rang der Titel, aber so vielfältig das Schicksal.

## Das erstmal um die Freiheit.

Ganz richtig, damit keines Kofakenpferdes Fuß die Heimat zerstampfe und keine welche Brandgranate einen heimischen Hof in Schutt und Asche lege! Dazu zog sie hinaus Anno 1915, der Friedrich und der Johann.

Und sie lagen, den Stutzen im Anschlag, hinter den Karstfelsen. Über sich die weißen zerfliehenden und wieder auflodernden Todeschäpfchen der Schrapnells, rund um sich die Sprengtrichter der 28er, minütlich sich erneuernd. Über die Köpfe hinweg breitete Freund Hein die Farben der Maschinenengewehre.

Die Nacht senkte sich nieder, da krochen der Friedrich und der Johann vor, das zerstoffene Drahtberbau zu flüchten. Eine Leuchtrakete flucht, weißes Licht zerreiht das schwarze Tuch der Nacht, eine Gurte durchhüpft die italienische Maschine.

In den Weinen zogen die Kameraden die zwei in die Deckung zurück. Johann hat seither ein steifes Bein, das Geißel steckt noch im Muskel. Friedrich rang Wochen hindurch mit dem Tode, dann kam er als „Kopfschützer“ heim.

Beide warteten auf den Dank des Vaterlandes. Er nahm sie nicht an, als sie

## das zweitemal um die Freiheit

kämpften. Es war in den Märztagen. In Deutschland füllten sich die Konzentrationslager (nicht etwa nur mit Bonzen, nein, mit den Zehntausenden der unbekanntesten Soldaten für den Sozialismus), in den Kellern der SA. und in den Spelunken der SS. verrückelten Menschen unter den Kolbenhieben und Peitschenschlägen. Die faschistische Welle brandet an die Grenze, wälzt sich über die Grenze. Um die Freiheit!

Der Waidhofner Schutzbund hat Alarm. Ein nächtliches Feuergefecht. Gendarmerie durchstreift die Wälder, Lastautos mit Stahlhelmler Wehrmacht rollen durch die Straßen.

Der Friedrich, ein Stephan und ein Leopold mohnen etwa auf dem halben Gang eines der Waidhofner Bergeln. Dem Friedrich hat ein Genosse, fürwahr ein treuer Mann, der auch schon lange unterm Nasen liegt, anvertraut, daß gleich in der Nähe unter Steinen und Moos ein „Depot“ sei. So etwas ist natürlich in ungunstigen Zeiten eine unguete Nachbarschaft. Denn wenn schon alles von oben nach unten gefeiert wurde, um beim Schutzbund die Waffen zu suchen, die die Heimwehr die ganze Zeit her offen spazieren trug, konnte sie leicht auch das Versteck finden. Wer würde den dreien glauben, daß nicht sie selber es angelegt? So kamen die drei überein, das Depot auszuräumen und aus ihrer Nähe wegzubringen. Weil sicher sicher ist. Leider erreichten sie gerade das Gegenteil. Zunächst brachten sie die Sachen in einen Holzschuppen des Stephan. Dabei sollen sie draufgekommen sein, daß die vernähten Säcke einesteils Gewehre, aber anderenteils auch Sprengstoff enthielten. Noch mehr Grund für den Stephan, dafür zu sorgen, daß das gefährliche Zeug verschwinde.

Nun hatte der Leopold eine Stunde weit weg einen Schwager, der Rupert. Der hatte sich ein Häuschen gebaut, das war im Rohbau fertig geworden, als der Leopold mit einem Wagerl voll Heu angefahren kam. Unterm Heu waren die verdammten Säcke. Natürlich war des Schwagers Freude eine durchaus mäßige, als der Leopold mit seinem Anliegen heraustrückte. Aber kann man einen Schwager schwimmen lassen? „Na, so vergrab's halt wo!“ sagte er schließlich und ging wieder an die Arbeit, indem er seinem Bruder half, dessen Häuschen zu vollenden. Wie er dann zum Essen heimkam, in seine provisorische Küche ging, um dort sich etwas zu wärmen, da gewahrte er das Munitionskuckucksei, das der Leopold ihm eingelegt hatte. Wie dann sein Bruder Johann ankam — der nämlich aus dem ersten Kapitel und mit dem lahmen Bein —, da krazten sie sich erst, aber dann kamen sie überein, was sollten sie denn um des Himmels willen anderes machen: „Vergraben wir's in der Nacht!“

Das sahen nun nicht nur die Sterne, sondern auch irgendein direkter arischer Nachkomme des Herrn Judas Fichariot, und der ging, großmütig auf die Silberlinge verzichtend, hin und verpiffte die beiden. Und so flog die ganze wunderbare Reise der zwei Säcke auf. Wobei allerdings die Gewehre verkommen waren. Möglich, daß das statt der dreifig Silberlinge war. Ein Mannlicher ist schließlich zum Wildern kein Hund.

Und hatten sie erst nicht den Dank des Vaterlandes, so liefen sie nun Gefahr, in

ihrem zweiten Kampf um die Freiheit die Freiheit erst recht zu verlieren. Denn

## zum drittenmal um ihre Freiheit

kämpften der Friedrich, der Johann, der Stephan, der Leopold und der Rupert dieser Tage vor dem St. Böltner Kreisgericht. Gleich soll aber bemerkt werden, daß keineswegs sozialdemokratische Stellen geradezu blendende Leumundszugnisse ihnen ausgestellt hatten, wie sie denn alle miteinander ehrliche, rechtschaffene Arbeiter sind. Infolge dieser Rechtschaffenheit hatten sie ja auch im ersten Kapitel nicht „tacheniert“ und im zweiten Kapitel — aber das zu erzählen, ist wieder Sache einer Staatsanwaltschaft. Angeklagt waren sie alle unter anderem wegen des Sprengstoffgesetzes und nach einem Paragraphen, bei dessen Lektüre man annehmen müßte, daß gegen die fünf alle nihilistischen Bombentwerfer Sanitätsoldaten gewesen seien.

Vorsitzender Landesgerichtsrat Dr. Zednik: Was haben Sie denn geglaubt, daß in den Säcken ist?

Angeklagter Friedrich B.: Na, Munition! Vorsitzender: Hat Ihnen der Schächner denn nicht gesagt, was drinnen ist?

Angeklagter: Nein! Vorsitzender: Das ist unglaublich, Sie hätten doch mit Feuer hantieren können, dabei hätte die ganze Sache losgehen können!

Angeklagter (erregt): Dann wär' ich wenigstens hin worden!

Vorsitzender: Aber vor dem Untersuchungsrichter haben Sie doch gestanden?

Angeklagter: Da muß er mich falsch verstanden haben. Ich habe nur gesagt, daß ich weiß, daß der Schutzbund Sprengstoff hat, aber nicht, daß ich gewußt habe, daß auf dem Berg welcher ist. Und den Sprengstoff hat der Schutzbund zum Sprengen von Schützengraben, nicht gegen Menschen, habe ich gesagt.

Vorsitzender: Auf welchem Grunde hätten Sie denn Sprengen wollen?

Angeklagter: Im Falle einer bewaffneten Auseinandersetzung...

Vorsitzender (laut): Bürger haben sich nicht zu bewaffnen, jeder Bürger, der mit der Waffe in der Hand betreten wird, gehört eingesperrt.

(Natürlich hat er recht, der Herr Vorsitzende. Aber man kann nicht die einen Bürger ab- und damit die anderen Bürger auf rüsten. So ist das. Die Red.)

Verteidiger Dr. Fischer: Hatten Sie denn einen Grund, diejen Sprengstoff da zum Sprengen zu verwenden?

Vorsitzender: Das hat er ja schon gestanden.

Angeklagter: Nein, Herr Vorsitzender, das habe ich nicht gesagt, ich habe doch gar nicht gewußt, daß Sprengstoff oben ist.

Vorsitzender (überlaut): Ich warne Sie, reden Sie nicht so herum, das kann Sie zweieinhalb Jahre kosten!

Verteidiger: Na, na!

Vorsitzender: Na, auf dieses Verbrechen stehen fünf bis zehn Jahre!

Erster Staatsanwalt Hofrat Tomich: Wo waren denn die Sachen vergraben?

Angeklagter: Na unter den Steinen und mit Moos drüber.

Staatsanwalt: War das Versteck zu bemerken?

Angeklagter: Es war in einer Art Doline.

# Die „Eisenwurzten“ unter der Postzustellung.

Bekanntlich müssen die Blätter, die unter dem Verbreitungsverbot erscheinen, die Zeitungen ihren Lesern durch die Post zustellen. Das hat nicht bloß den Nachteil wesentlich höherer Verwalungskosten für diese Blätter, da die Postzustellung zu einem höheren als den Normaltarif erfolgt, sondern es sind damit auch noch andere Scherereien verbunden, die für die betreffenden Blätter sowie ihre Leser äußerst peinlich und unangenehm sind: es wird nämlich vielfach über mangelhafte und verspätete Zustellung der Blätter geklagt und sehr oft erhalten die Leser überhaupt keine Zeitung.

In dieser Lage ist jetzt die „Eisenwurzten“. Von seiten der Verwaltung ist für die klägliche Zustellung der Zeitung alles getan, was möglich ist. Aber bei der Post scheint nicht alles zu stimmen. Der Personalabbau bei der Postverwaltung innerhalb der letzten Jahre scheint den erhöhten Anforderungen, die durch das Verbreitungsverbot entstanden sind, doch nicht ganz gewachsen zu sein. Die Verwaltung hat daher in Voraussicht der entstehenden Unzufriedenheiten der Postverwaltung das Anbot gemacht, ihr für jeden Ort eine Bezahlerliste zur Verfügung zu stellen, damit der Versand und damit die rechtzeitige Zustellung des Blattes an die Leser keine Verzögerung erfährt und die Postorgane jederzeit eine genaue Übersicht und damit Kontrolle über die Abonnenten haben. Einen Augenblick schien es so, als ob

Staatsanwalt: Ah, Sie waren auf dem italienischen Kriegsschauplatz?

Angeklagter: Ich war ein Jahr draußen und habe einen schweren Kopfschuß! (Bewegung im Auditorium.)

In seinem Blödsinn sagt der Staatsanwalt: Die Angeklagten sind nicht ganz aufrichtig. Aber schließlich ist es ihr gutes Recht, auch ich will es ihnen nicht übel nehmen. Sie kämpfen um ihre Freiheit!

Der Verteidiger Dr. Fischer führte aus, daß die Angeklagten schließlich nur eine in der Aufregung jener Tage begreifliche Dummheit begangen haben. Man muß auch in Rücksicht ziehen, wieviel Schutzbundsfunktionäre durch Gegner ums Leben gekommen sind, während in keinem einzigen Falle der Schutzbund der Angreifer gewiesen ist.

Und der dritte Kampf um die Freiheit endete mit einem Urteil: Alle fünf werden zu je sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt...

## An unsere Leser!

Wir erhalten fortgesetzt Klagen über schlechte Zustellung unserer Zeitung, viele Abonnenten erhalten das Blatt gar nicht. Da der Fehler nicht bei unserer Expedition liegen kann, dürfte er wohl wo anders zu suchen sein. Wir wollen nun der Ursache der schlechten Zustellung nachgehen und ersuchen daher jene Leser, die ihre Zeitung nicht erhalten, dies unserem Lokalvertrauensmann bekanntzugeben, damit er uns die Beschwerden übermittelt. Die Verwaltung.

## Bezirk Amstetten

Amstetten. Weihnachtsfeier. Der Verein Kinderfreunde, Ortsgruppe Amstetten, veranstaltete am Montag, den 25. Dezember, in der Heimstätte seine diesjährige Weihnachtsfeier, die von jung und alt gut besucht war. Das Programm sowie die verschiedenen Leistungen der Kinder wurden mit Beifall aufgenommen. Nach der Feier war die Beteiligung der Vereinsmitglieder, wobei jedes Kind ein Bäckchen erhielt. Außerdem war es der Vereinsleitung möglich, am Weihnachtstag aus den Mitteln der Kindernotsteuer 24 der ärmsten Vereinsmitglieder in das Arbeiterheim zu Tisch zu laden, um ihnen für diesen einen Tag den Hunger zu stillen. Es wäre an diesem Tag bei beiden Veranstaltungen manchem Menschen nützlich gewesen, diese glückstrahlenden Kinderaugen zu sehen, um zu erkennen, wie notwendig und wichtig solche Aktionen in der heutigen Zeit sind. Durch proletarische Solidarität war es möglich, die hierfür nötigen Mittel aufzubringen. Es sei daher auf diesem Wege allen jenen, die durch Spenden welcher Art immer mitgeholfen haben, der wärmste Dank gesagt. Besonderen Dank sagen wir aber den Herren Fleischhauern Freixleben und Sünner, den Herren Bäckermeistern Leberl, Reifersdorfer, Hameseder (Allersdorf) und Fischer sowie den Herren Birscher, Gastwirt, Pasterdorff und dem Konjunkturverein Böcklarn, Nittale Amstetten für die verschiedenen Spenden, beziehungsweise verbilligten Waren. Gleichzeitig richten wir an alle die freundschaftliche Bitte, genannten Verein auch fernerhin zu unterstützen. Wir verweisen auf die Aktion „Kindernotsteuer — Kind in Not“. Die Vereinsleitung.

Amstetten. Zur Puskhar assentiert. Vor der Volkshaus-Verammlung in Amstetten wurde auch der Genosse Karl Kr. einer Puskhar von Nationalsozialisten zuge-

teilt, die die Kennbahnplanke von Hafenkreuzen reinigen mußten. Das Auffallende daran ist wohl, daß die Nazi schon vorher wußten, daß auch ein Sozialdemokrat mitpuzen muß; man hat ihnen das wahrscheinlich zum Trost mitgeteilt. Seither ist der Genosse Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit bei der Gendarmerie. Obwohl er gar nichts angeestellt hat, wird er zur Puskhar befohlen. Da kann man nur sagen: „Nazi, macht euch euren Dreck allein!“

Amstetten. Diebstahl. Am Dienstag, den 2. Jänner, zwischen 7 bis halb 8 Uhr früh, wurde in der Kanzlei des Dr. Dorn aus der Schreibtischlade ein Betrag von 180 S gestohlen. Wer der Täter ist, weiß man bis jetzt noch nicht, doch wurden die notwendigen Erhebungen sofort eingeleitet und man hofft, des Täters bald habhaft zu werden. Sonstiger Schaden wurde nicht angerichtet.

Amstetten. Einbruch. Samstag, den 30. Jänner, wurde in der Kanzlei des Lagerhauers Schmidt ein Einbruch verübt und ein Betrag von zirka 30 S entwendet. Der Einbrecher ließ dann wohlverwahrt in einer Schachtel ein „überreichendes“ Andenken zurück. Ob diese Hinterlassenschaft eine Folge der Furcht vor Entdeckung war, hat der Einbrecher nicht mitgeteilt. Der Ausdruck des Dankes dürfte es kaum gewesen sein, denn 30 S sind doch eine recht magere Ausbeute für einen Einbrecher.

Amstetten. Kinderturnen. Der Arbeiterturnverein veranstaltet am Samstag, den 6. Jänner 1934, mit seinen Kindergruppen in der Kinderheimstätte ein Kinderturnen. Die Veranstaltung, die um 2 Uhr nachmittags beginnt, wird durch ihr reichhaltiges Programm die Besucher auf ihre Rechnung bringen. Die Vereinsleitung rechnet auf den Besuch aller Eltern. Eintritt frei.

Umerfeld. Hafenkreuzfeuer. Am Heiligen Abend leisteten sich braune Buben den Unfug, ein Hafenkreuzfeuer zu entzünden, ohne von der Gendarmerie dabei betreten zu werden. Erst am nächsten Tage wurde der Brandplatz vermesen und der Akt allem Anschein nach dem des Falles der höchsten Sachbeschädigung im katholischen Vereinsheim beigelegt.

## Bezirk Haag

St. Valentin. Von der Nazirevolution. Hatten unsere Nazi schon einmal den Weihnachtsfrieden durch Belieben und Belästigen gewußter Fenster und Mauern sowie durch Verunreinigungen der Straßen gestört, so war es auch kein Wunder, daß sie die Christnacht zu ihrer schändlichen Propaganda benutzen werden. Ein brennendes Hafenkreuz und „Heil-Hitler-Rufe“ begrüßten die Bevölkerung, die über den Rohrbachberg zur nächsten Andacht in die Kirche eilten. Daß unsere Landbevölkerung für solche Lauseibereien nichts anderes als Verachtung übrig hat, ist jedem Kenner unseres Gebietes klar. Und da eine solche Bewegung nicht einmal unter den wenigen Spielern unseres Ortes sich einer Sympathie erfreut, wollten sie sich diese in der Silvesternacht auf diese Weise verschaffen. Der Rohrbachberg war wieder zur Feuerstätte gewöhnt worden. Dort versammelten sich auch die deutschen Helden mit slawisch klingenden Namen und marschierten mit Hafenkreuzgebrüll in den Ort. Aber als die Eroberer der Gendarmerie ansichtig wurden, liefen sie wie feige Memmen zu ihren Wohnhöhlen zurück. Aber wie gemein Nazi sein können, brachte erst der Montagmittag. Auf dem Schlot des Stöckler-Sägewerkes bereiteten sie einen 5 1/2 Meter langen Hafenkreuzfelsen. Als ihn ein junger Mann entfernen wollte, bemerkte er, daß die obersten Eisenstücke bis auf 1 bis 2 Millimeter durchgesägt waren. Wäre er nicht vorsichtig ans Werk gegangen, so hätte es ihm auch das Leben kosten können. Der Bursche machte der Gendarmerie Meldung und nun erstiegen zwei mutige Genossen den Turm und befreiten diesen unter lautem Beifall der dort anwesenden Leute von seinem unedlen Schmutz. Bisher wurden fünf Nazi nach Amstetten eingeliefert.

## Bez. Waidhofen a. Y.

Opponitz. Weihnachtsfeier. Am Dienstag, den 26. Dezember, wurde um 3 Uhr nachmittags in Ritts Kinosaal in Opponitz die Kinderweihnachtsfeier der Lokalorganisation abgehalten. Der Saal erwies sich fast als zu klein, um all die Kleinen und auch die großen Gäste zu fassen, die herbeigeckelt waren, um einige frohe Stunden gemeinsam zu verbringen. Lokalobmann Genosse Köhler eröffnete mit Worten der Begrüßung die Feier und dankte gleichzeitig allen jenen, die, sei es durch Spenden oder durch ihre persönliche Mitwirkung die Feier ermöglicht haben. Besonderer Dank gebührt jenen arbeitslosen Genossen, die in monatelanger selbstloser Arbeit die vielen Spielsachen angefertigt haben, nicht zuletzt auch Herrin Betriebsleiter Macho für die kostenlose Beistellung der Verstärkeranlage, sowie auch der Durchführung des musikalischen Programmentiles. Der Märchenfilm „Reise des Dr. Dolittle in das Affenland“ erweckte wahre Luststürme unter allen Anwesenden. Für die Kleinen Gäste folgte sodann eine Würstelpause, die leider

auch bei allen Kindern ein allzufrühes Ende hatte. Der Lichtbaum erstrahlte auch in vollem Glanz und wurde die schon mit großer Sehnsucht erwartete Befahrung vorgenommen. Für neun besonders gut lernende Schulkinder wurden außerdem als Anerkennung für ihren Fleiß schöne Bücher zur Verteilung gebracht. Es gab natürlich während der Verteilung unter den Kindern große Freude und war dies auch der schönste Lohn für alle Mühe und die bewiesene Solidarität. Dem Ortsausschuß des Konsumvereines sei nochmals besonders gedankt für die Beschaffung der Würstel, des Gebäcks und der Bäckerei sowie der anderen Sachen.

**Opponitz.** Die Lokalorganisation ist nun durch den Fleiß eines Genossen in den Besitz von fünf Paar Stie gelangt. Genossen, welche Freude an diesem schönen Sport haben, jedoch keine langen Bretter besitzen, können diese nun bei Genossen Franz Prüller entleihen.

### Bezirk Gaming

**Gaming.** Weihnachten in der Schule. Es ist in den Zeiten der Not erfreulich, daß es noch Menschen gibt, die eine Freude und innere Befriedigung darin finden, anderen, und speziell Kindern, eine Freude zu bereiten. Zu diesen Menschen zählt unser Landeshauptmannstellvertreter Genosse Helmer, der den Schulen, beziehungsweise den Ortschulräten zur Beteiligung der armen Kinder in Kienberg, Gaming, Lachenhof und Westelberg 70 Hemden, 150 Stück Unterhosen und 5 Mädchenkleider spendete. Es ist uns allen eine Genugtuung, wenn unser Landeshauptmannstellvertreter Genosse Helmer an unsere besonders von der Not getroffene Gemeinde denkt. Dem Spender dieser Gaben sei hier der Dank der Kinder und Eltern ausgesprochen, wodurch so mancher Mutter Sorge behoben wurde. Möge er die Bewußtheit entgegennehmen, daß eine Gabe, die den Kindern verabreicht wurde, den Kindern ewig im Gedächtnis haften bleibt. Dank sei auch den Ortschulräten und den Herren Schulleitern von Gaming und Kienberg für ihre Vermittlung gesagt. Es steht ja geschrieben: „Was ihr dem geringsten tut unter meinen Brüdern, das tut ihr mir!“ Ein solches Vorgehen fördert das Verhältnis zwischen Kindern und Erziehern und wird gute Früchte tragen. Die Seele des Kindes ist empfindlich und vergißt Gutes nicht so leicht.

**Kienberg-Gaming.** Weihnachtsfeier der Kinderfreunde. Trotz Not und knappen Geldmitteln war es den Kinderfreunden doch möglich, ihren Mitgliefern auch in diesem Jahre eine kleine Freude zu bereiten und deren Kindern eine Weihnachtsgabe zu spenden. Dank dem Entgegenkommen der Genossen und edlen Spender ist dies gelungen. Den Spendern sei an dieser Stelle der Dank der Kinderfreunde ausgesprochen. Am Sonntag, den 17. Dezember, versammelten sich die Kinder mit ihren Eltern im Kinosaal, um Weihnachten zu feiern. Schon Wochen vorher haben die Schauspieler unter den Kleinen unter der Leitung der Genossin Bognerer zwei Märchenstücke: „Das verlorene Lachen“ und „Der Traum im

Walde“ eingeübt, um am Feste die Zuschauer erfreuen zu können. Der Plan gelang und reicher Beifall besohnte die Spieler wie die Leiterin. Am Schluß der Feier konnte allen Kindern noch eine Gabe, bestehend aus Würst und Striezel, übergeben werden. Obendrein erhielten die ganz Kleinen noch Spielzeug, das von den „Roten Falken“ in eifriger Arbeit in den Fortstunden gefertigt worden war. Wenn die Gaben auch gering waren, der gute Wille kam doch zum Ausdruck, und es war eine wohlgeungene Weihnachtsfeier. Ein kurzes Wort an die Eltern in Kienberg und in Gaming sei noch gestattet: Sendet eure Kinder in die Heim- und Fortstunden der Kinderfreunde und Roten Falken! Dort sind sie gut aufgehoben, dort lernen sie unter guter Leitung spielen und arbeiten. Darum, Eltern, werdet Mitglieber der Kinderfreunde und helft so mit, an der Zukunft zu bauen.

**Kienberg.** Weihnachten in der Schule. Der Ortschulrat Kienberg veranstaltete am 20. Dezember eine Weihnachtsfeier in der Schule Kienberg, zu der auch die Eltern geladen waren. Als Einleitung wurde ein Gedicht von einem Mädchen vorgetragen, dem voller Beifall gezollt wurde. Im Anschluß folgten verschiedene Vorstellungen der Kinder, die vom Schulleiter, Herrn Rauderer, eingeleitet waren. Sämtliche Aufführungen waren vorzüglich gelungen, so daß sowohl Eltern als auch die Kinder befriedigt waren. Den Abschluß bildete die Verteilung von Paketen mit Lederbissen und Süßwaren, an die Bedürftigsten wurden Wäschestücke verabfolgt, welche letztere von unserem Genossen Landeshauptmannstellvertreter Oscar Helmer gespendet waren. So manchem armen Kinde konnte somit entweder eine Gabe oder ein Geld verabreicht werden. Die Eltern der Beteiligten sagen allen jenen, die die schöne Weihnachtsfeier in Kienberg veranstaltet haben, den besten Dank. Im Anschluß an Vorstehendes fühlt sich der Ortschulrat Kienberg verpflichtet, all den Spendern, die es ermöglicht haben, daß wir unseren armen Kindern eine kleine Freude bereiten konnten, den herzlichsten Dank, und insbesondere unserem Landeshauptmannstellvertreter Oscar Helmer, auszusprechen. Auch unserem Schulleiter, Herrn Rauderer, gebührt für seine aufopfernde Mühe, die er zum Gelingen der Weihnachtsfeier nicht schenkte, der beste Dank.

**Gaming. Hilfsbereitschaft.** Wie im Vorjahr, so war es auch heuer wieder dank den Spenden edler Menschenfreunde möglich, manche Familie durch eine Gabe zu erfreuen. Von dem Grundriß ausgehend, daß der Hunger und die Not vor keiner Tür haltmachen, beteiligten die Funktionäre der „Hilfsbereitschaft“ die verschiedenen Familien ohne Ansehen der Parteizugehörigkeit nach Maßgabe der Bedürftigkeit. Und dies war gut so, denn Hunger und Kälte tun weh. Mögen diese Funktionäre die Genugtuung haben, daß sie in viele Familien durch ihre Gaben ehrliche Freude gebracht haben. Der Dank der Beteiligten wolle ihnen den Ansporn geben, in ihrem menschenfreundlichen Tun weiterzufahren, trotz aller Anfeindungen. Jedermann recht getan ist eine Kunst, die niemand faunt!

**Gresten.** Weihnachtsaktion für Kinder. Wie in früheren Jahren veran-

staltete die hiesige Lokalorganisation auch heuer eine Weihnachtsbescherung für die Kinder. Trotz der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse finden sich immer edle Menschen, die der Kinder zu Weihnachten nicht vergessen. Bedauerlich war nur, daß diese Aktion nicht in derselben Ausprägung wie in früheren Jahren zur Durchführung gebracht werden konnte, da uns durch die Christlichsoziale Partei schon Anfang des vergangenen Jahres unser Parteilokal abgetrieben wurde. Ferner haben wir es unserer bürgerlichen Gemeinderatsmehrheit, sowie den Arrainern des Platzes auf dem unser Arbeiterheim entstehen soll zu verdanken — weil sie den Bau des Heimes im vergangenen Jahre hinzuhalten wußten — daß wir über kein geeignetes Lokal verfügten, wogegen in früheren Jahren die Eltern und Kinder der Feier beigezogen wurden. Daher mußten auch die Kinder in zwei Gruppen geteilt werden und zwar wurde die Bescherung für die Gruppe A — das sind Kinder außerhalb des Ortes — um 1 Uhr und für die im Orte wohnenden um 3 Uhr abgehalten. Bei dieser Einteilung gelang es, die Kinder in dem beschränkten Raum, der uns zur Verfügung stand, unterzubringen. Die Feier selbst nahm für beide Gruppen folgenden Verlauf: Zuerst wurde das Lied „Fröhliche Weihnachten“, von 25 Kindern gesungen, dann folgte ein Prolog, vorgetragen von einem Mädchen. Ebenso wurde das Lied „Kling, Glöcklein kling“, von allen Kindern gesungen. Genosse Sigmund würdigte in einer kurzen Ansprache die Bedeutung des Weihnachtsfestes, ermahnte zum Schluß seiner Ausführungen die Kinder, durch Liebe und Gehorsam gegenüber den Eltern diesen den Kauf ums Dasein zu erleichtern, aber auch den Lehrpersonen in der Schule die gebührende Liebe und Achtung entgegenzubringen, da sie den Kindern jenes Wissen vermitteln, das sie brauchen, um später als tüchtige Menschen ihre Pflicht gegenüber der Gesamtheit zu erfüllen. Mit einem neuerlichen Gedicht und einem Lied fand die Feier ihr Ende. Rest kam die Verteilung der Weihnachtspakete. Es wurden insgesamt 224 Pakete an die Kinder ausgegeben. Von dieser Stelle aus sagen wir allen, welche durch Spenden oder Arbeitsleistung, diese Aktion proletarischer Solidarität ermöglichten, unseren innigsten Dank. Besonders danken wir dem Genossen Sigmund, der als Obmann des Aktionskomitees dieses mit Umsicht leitete; ebenso danken wir auch der Frau Anna Neiflinger — unserer früheren Herbergsmutter — in deren Lokalitäten vor 27 Jahren die hiesige Lokalorganisation ins Leben gerufen wurde und die uns auch jetzt ihr Lokal in uneigenbüdigster Weise zur Verfügung stellte.

**Gaming. Moses** wieder auf erstanden. Der selige Moses vom Alten Testament wird sich wundern, daß seine „Zehn Gebote“ in Gaming durch neue „zehn“ ersetzt worden sind. Unsere Nazi hatten das Bedürfnis, sich der Mittel wieder einmal ins Gedächtnis zu rufen, und da ihnen alles nachahmenswert scheint, so mußte diesmal das „Alte Testament“ herhalten, und siehe da, es wurden neue „Zehn Gebote“. Bei Nacht und Nebel flatterten diese in die Säuler, manchmal auch in den Schnee. Und also lauten diese Zehn Gebote: 1. Du sollst nicht rauchen, damit nicht die schwarzen „Bonzen“ ihren Ge-

winn daraus ziehen. 2. Du sollst nicht auf der Eisenbahn fahren, denn die Schwarzroten haben ihren Vorteil davon. 3., 4. usw., alles geschieht den schwarzen Bonzen zum Vorteil. Es wird Leute geben, die auf dieses Werk hereinfallen, denn: Ist eine Sache noch so dumm, sie findet doch ihr Publikum! Doch sei dem, wie es wolle, viel Nutzen werden diese „Zehn Gebote“ nicht.

### Bezirk Scheibbs

**Burgstall.** Im Zeichen der Zünftlererei. Am 19. Dezember fand in Burgstall eine Sitzung des Fortbildungsschulsausschusses statt, in der darüber Klage geführt wurde, daß der Fortbildungsschullehrer Steinböck den Lehrlingen zuviel Unterricht in Gesetzkunde gäbe. Wir wissen nicht, was Herr Steinböck seinen Schülern sagte, halten es aber für durchaus korrekt, wenn er sie in die Gesetzkunde gründlich einführt, denn solche Kenntnisse sind für das praktische Leben überaus wichtig und unentbehrlich. Das weiß und fühlt jeder, wenn er einmal älter geworden ist, wie wertvoll eine gründliche Gesetzkennntnis ist, wie es über manche gefährliche Klippen im menschlichen Leben hinweghilft, und wie schon mancher daran gescheitert ist, daß er von den bestehenden Rechtsverhältnissen gar keine Ahnung hatte. Daß sich Gewerbetreibende über einen solchen Unterricht, der, wie wir wissen, auch im Lehrplan vorgesehen ist, aufhalten, verwundert uns um so mehr, als gewiß schon jeder der Herren Schulausschüsse die Erfahrung an seiner eigenen Person gemacht hat, wie schlecht es ist, wenn man von Gesetzen, die für das Berufsleben so wichtig sind, gar nichts weiß. Oder handelt es sich etwa hier um Gesetze zum Schutz der Lehrlinge? Dann allerdings würden wir den Standpunkt dieser Herren begreifen. Jedenfalls wirkt diese Feindschaft gegen die Gesetzkunde bei diesen Gewerbetreibenden etwas komisch, wenn man bedenkt, daß sie in der künftigen Ständeverfassung (?) eine gewisse Rolle spielen sollen...

**Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“**  
Verkaufsstellen in:  
Neuda — Wieselburg — Scheibbs  
— Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf

**Hans Hörmann**  
Elektriker und Radiohaus  
Waldhofen, Unterer Stadtplatz  
Josef Wagner, Gasthaus „Zum Mohren“  
Waldhofen a. d. Ybbs

**Konsum- und Spargenossenschaft**  
Waldhofen an der Ybbs  
mit 11 Verkaufsstellen

**COCOLA, Amstetten**  
führende alkoholfreie Getränkemark 12020

**Amstetten** Diese Ins-renten legen Wert auf Arbeiter- und Bauern-Konsumenten!

<b>Fescher Sportmantel</b> mit Rollkragen aus Plüsch S 34— <b>Ripsmantel</b> , blau oder schwarz, auf Seide getüftelt, mit Rollkragen S 39— <b>Modenhaus Otto Götzl, Amstetten, Wienerstraße 23</b>	<b>OTTO EBERL</b> Konditorei / Wienerstraße 4 <b>Julius Exel</b> Konditorei // Dampfbäckerei <b>JOSEF APPELTAUER</b> Schlosserei // 12019 <b>Sorget um eure Zähne!</b> <b>F. Pirschl, Tischlerei</b> <b>Karl Steigensberger</b> Uhrmacher, Juwelier und Optiker Gründungsjahr 1857 4622 <b>HANS PREISEGGER</b> Drogerie — Parfümerie — Photo 4619 Wienerstraße 14	<b>Ybbs a. d. Donau</b> Besuchen Sie das 46.0 <b>Warenhaus Schachner</b> WARENHAUS <b>HEINRICH ORTMAYER</b> 12004 Kauft österr. Waren! 12003 <b>Franz Biberauer</b> 12002 Weiß- u. Schwarzbäckerei, Mehlverschleiß <b>Josef Ungar</b> Glas- u. Geschirrhändler 12001 <b>Stefan Hahn</b> Fleischhauer und Selcher 4659 <b>Karl Bruckmüller</b> Dampfbäckerei und Konditorei Herrngasse 46 4658 <b>Otto Amstler</b> Bäckerei und Viktualien 4657 <b>Josef Jenisch</b> Gasthaus u. Fleischhauerei 12005 <b>Franz Naderer</b> Bäckerei Mehl- u. Fruchtgeschäft 12007 <b>KAUFHAUS GLASER</b> 12007 Berücksichtigt den ortsansässigen Schuhmacher <b>Kauft österr. Waren!</b> 4613 <b>Martin Auer</b> , Traik, Schreibrequisiten	<b>Karl Kammerhuber</b> Walzmühle, Breitenreich 4578 <b>F. WEINER</b> Kaufhaus, Fahrräder, Nähmaschinen 4654 <b>Anton Wurzer</b> Bäckerei u. Gasthaus 4652 <b>Moritz Greger</b> Warenhaus 4653 <b>Rudolf Geringer</b> 12008 Das Kaufhaus d. Arbeiter u. Anst. stellen <b>Anton Klinger, Herren- u. Damenfriseur</b> <b>Achte auf gesunde Zähne!</b> <b>Franz Keplinger, Schuhmacher</b> 12010 <b>Waldhofen a. d. Ybbs</b> <b>Rudolf Pöchlhacker</b> Fleischhauerei und Selcherei Ybbsitz Lieferant des Konsumvereines 4651 <b>Josef Grün</b> Küchengeräte u. Eisenwaren 4649 <b>Josef Bruckner</b> Weiß-, Schwarz-, Luxusbäckerei 4646 <b>J. Kaltenböck, Herren-, Damenfriseur</b> gegenüber Zeller-Hochbrücke 4643 ? ? ? 4647 <b>Elektrizitätswerke der Stadt Waldhofen a. d. Ybbs</b> Direktion: Untere Stadt (altes Rathaus) Fernsprecher 39 Stromlieferung, Herstellung von Licht- und Kraftanlagen jeden Umfanges zum Anschluß an das eigene Leitungsnetz. — Vorteilhafteste Versorgung mit elektrischer Kraft für Industrie, Gewerbe und insbesondere auch für landwirtschaftliche Zwecke. — Verkauf von Glühlampen, Heiz- und Kochapparaten, Elektromotoren usw. — Kostenvoranschläge und rechtliche Auskünfte jederzeit bereitwilligst. — Erleichterte Zahlungsbedingungen. Eigene Betriebsstellen: Hilm-Kematen, Seitenstetten, Haag, Wallsee, Weyer a. d. E.	<b>Sparkasse d. Stadt Waldhofen a. d. Ybbs</b> Einlagen in Sparbuch 4636 und im Scheckverkehr <b>Spart bei eurer Sparkasse!</b> 4642 ?? Wohin am Abend? <b>Ins Kino!!</b> <b>Kauft österreichische Waren</b> <b>Brauhausgasthof</b> „Zum Deutschen Adler“ 4655 Vorzügliche Speisen u. Getränke, Fremdenzimmern, sehenswerte Gastlokale Maschinen-, Radio-, Grammophon- und Fahrradhaus <b>J. KRAUSCHNEIDER</b> Unter Stadtplatz 16. Tel. 18 4639 <b>Heinrich Ellinger</b> 4634 Plakatierungs-Unternehmen Papier-, Schreib-, Schul- und Zeichenrequisiten-Handlung <b>Waldhof-Dampfbäckerei</b> <b>Karl Platy's Wtw.</b> 4638 Zuckerbäckerei, Tel. 99 Herren- u. Damenfriseur <b>Karl Gruber</b> Wienerstraße 11 4632 <b>HANS MANN</b> Fahrradmechaniker, Reparaturwerkstätte <b>Kauft österreichische Waren!</b> <b>Anton Achleitner</b> Fleischhauer und Selcher <b>Ludwig Greider, Diamant-, Nadel-, Spezerei- u. Konsumwaren</b> 4626 <b>Ernst Klackl</b> Bäckerei und Konditorei
---	---	---	---	---

**Elektrizitätswerk der Stadtgemeinde Amstetten**  
Besichtigen Sie unseren **Ausstellungsraum am Hauptplatz 27**  
Kochet elektrisch, da in Amstetten um 50% billiger gegenüber anderem Bran materia

**Joh. Schindler, Amstetten** Konfektion und Modewaren 46.7  
**Alois Boissi, Amstetten** Fleisch- und Selcher, Wienerstraße 16 4626  
**Franz Bauer, Amstetten** Schulrequisiten, Papierwaren  
Wienerstr. 12

**Karl Frey, Amstetten** Musik- und Radiohaus 4624  
**Hans Ellinger** Zuckerbäcker und Lebzelter  
Amstetten, Hauptplatz 4673

# Das Recht der Arbeitslosen

## EINE SEITE FÜR DIE, DIE STEMPeln UND HUNGERN

### Die Arbeitslosen fordern . . .

Die Arbeitslosen sind die am ärgsten getroffenen Opfer der Wirtschaftskrise. Wie immer man auch klagen hört über die schlechte Lage von Handel, Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe: alle diese Klagen sind richtig und berechtigt, aber grenzenlos ist Not und Elend vor allem bei denen, die von jeder Lohnarbeit ausgeschlossen sind und das ganze Jahr hindurch „Feier“ tag haben! Wenn zu Jahresende in bürgerlichen Zeitungen ein Aufruf erschien, der die Überschrift trug:

„An die, die arbeiten dürfen,  
Für die, die nicht arbeiten können!“

dann ist dies bezeichnend für die Zeit, in der wir leben. Ist es also durch die Entwicklung der kapitalistischen Krise eine „Gnade“ geworden, als Lohnarbeiter fronen zu dürfen? Nichts kann die Unfähigkeit des Kapitalismus deutlicher vor Augen führen, als eine solche Redewendung, die tiefe Einblicke in den Irrsinn einer Welt gewährt, die breite Massen der arbeitsfähigen und arbeitswilligen Menschheit von Brot und Arbeit ausschaltet! Die Arbeitslosen könnten schon arbeiten, sie wollten dies in einer sinnvoll organisierten Wirtschaft auch sehr gern . . .

Durch die Veränderungen, denen die Praxis der Arbeitslosenhilfe im letzten Jahre ausgesetzt war, wurde das gesamte Leistungsrecht ganz wesentlich verändert. Es ist daher klar, daß auch die Betroffenen, also die, die — nach dem Aufruf zur Winterhilfe — nicht arbeiten können“, vor die Öffentlichkeit treten. Ein freigewerkschaftliches Arbeitslosenkomitee hat dies getan, indem es an den Sozialminister eine Denkschrift richtete, in der die wichtigsten und die dringendsten Wünsche der Arbeitslosen enthalten sind. Der Minister hatte zwar keine Zeit, mit den Arbeitslosen selbst zu verhandeln, da er durch dringende Unterredungen mit den Unternehmerorganisationen dauernd abgehalten war, die Deputation zu empfangen; doch nahm für das Sozialministerium der Leiter der Arbeitslosenaktion die Wünsche der Deputation entgegen. Sie gipfeln in dreizehn Forderungen nach Abänderung der derzeitigen Praxis und stellen keineswegs alle Forderungen dar, die berechtigterweise von den Arbeitslosen erhoben werden. Es handelt sich vielmehr um ein „Sofort“programm, das nur die frassensten Ungerechtigkeiten und Härten beseitigen will, das aber keineswegs den Anspruch darauf erheben kann, als die Summe aller berechtigten Wünsche der Arbeitslosen angesehen zu werden. Wir führen schlagwortartig die einzelnen Forderungen an.

#### 1. Aussteuerung der Jungen.

Die jungen Arbeitslosen unter 25 Jahren haben nur unter den schwersten Bedingungen Anspruch auf die Notstandsaushilfe. Außerdem ist der Bezug derselben kurz befristet. Die Deputation forderte für die jungen Arbeitslosen die Möglichkeit des dauernden Bezuges der M. durch Einführung von Winterbegünstigungen, wie sie im vorigen Jahre teilweise zugestanden wurden. Die Antwort des Ministeriums auf diesen Forderungspunkt liegt bereits vor: anstatt, daß die jungen Arbeitslosen die Notstandsaushilfe wieder bekommen, wurde durch Notverordnung verfügt, daß den wenigen Arbeitslosen, die noch die M. haben, diese entzogen werden kann, wenn sie nicht in den freiwilligen Arbeitsdienst eintreten . . .

#### 2. Wiedergewährung der Unterstützung!

Groß ist die Zahl der Arbeitslosen, die einst abgewiesen wurden, bei denen sich aber die wirtschaftlichen Verhältnisse grundlegend verschlechtert haben. Diesen seinerzeit ausgesetzten Arbeitslosen soll die Möglichkeit der Erlangung des Wiederbezuges gegeben werden. Dazu wurden genaue Vorschläge gemacht.

#### 3. Saisonarbeiterelend . . .

Ebenso wurde eine Milderung der für die Saisonarbeiter überaus harten Bestimmungen über die Wartefrist gefordert, da die Einführung der Wartetage überaus schmerzhaft kam und die Saisonarbeiter keine Möglichkeit des Spartens hatten.

#### 4. Wer gilt als „überwiegend“?

Gerade auf dem Lande ist es nahezu ganz ausgeschlossen, daß ein Arbeitsloser für die letzten zehn Jahre einen Arbeitsnachweis von fünf Jahren erbringen kann. Die derzeit bestehenden Saisonarbeiterbegünstigungen sind völlig unzureichend.

#### 5. Ausschluß von Unterstützung und Vermittlung.

Von den Arbeitslosenämtern werden vor allem nur die Arbeitslosen vermittelt, die im Bezug einer Unterstützung sind. Diese

Benachteiligung der ausgesetzten Arbeitslosen soll durch eine Weisung an die Ämter beseitigt werden.

#### 6. Gegen die harte Strafpraxis!

Die Deputation wendete sich auch insbesondere gegen die derzeitige Strafpraxis, wenn es sich um geringfügige Versehen handelt. Solche Versehen werden nun als „Mißbrauch“ strenge durch große Strafstrafen bestraft, wenn auch gar keine Mißbrauchsabsicht vorliegt!

#### 7. Ländliches Sonderrecht.

Die Arbeitslosen, die „aus der Landwirtschaft stammen“, müssen für den Bezug der Unterstützung jedesmal 40 Wochen nachweisen. Da das Jahr nur 52 Wochen hat, sind die wenigsten Arbeitslosen imstande, einen solch strengen Arbeitsnachweis zu erbringen. Es muß verlangt werden, daß wieder wie früher ein Arbeitsnachweis von 40 Wochen in den beiden letzten Jahren genügt.

#### 8. Arbeitslose sind keine Doppelverdiener!

Die Arbeitslosen, deren Ehegatten im Bezug einer Unterstützung stehen, werden für den Bezug der Notstandsaushilfe so behandelt, als ob sie die ärgsten Doppelverdiener wären. Da kann meist ein Ehegatte die M. nicht bekommen, wenn der andere Gatte teil schon im Bezug der Unterstützung steht. Es gibt doch noch ganz andere Doppelverdiener!

#### 9. Verlängerung auf 30 Wochen.

Sieben volle Jahre muß der Arbeitslose in den letzten zehn Jahren beschäftigt gewesen sein, um die Verlängerung der ordentlichen Unterstützung auf 30 Wochen zu erhalten. Die jungen Arbeitslosen und die Angehörigen der Krienerberufe können dies ausnahmslos nie, so daß diese Bestimmung nur auf dem Papier steht! Die Abänderung dieser Bestimmung, die durch eine Verordnung des Sozialministeriums im Mai dieses Jahres eingeführt wurde, ist ein Gebot der Menschlichkeit!

#### 10. Nach 10 Wochen ein neuer Anspruch?

So steht es zwar im Gesetz! Aber die Auslegung hat diese gesetzliche Bestimmung einfach bedeutungslos gemacht. Wozu steht aber eine derartige Begünstigung für Arbeitslose im Gesetz, wenn sie nicht gehandhabt wird?

#### 11. Kurzarbeiterforgen.

Viele alte Arbeitslose, die ihr ganzes Leben hindurch hochqualifiziert gearbeitet haben, werden dadurch geschädigt, daß sie gezwungen sind, die letzte Zeit ihrer Beschäftigung kurz zu arbeiten. Dadurch erleiden sie eine Lohnklassensenkung und von der niedrigen Lohnklasse wird nun ihre Altersrente und die Unterstützung bemessen. Liegt da nicht Unrecht vor?

#### 12. Die „Bedürftigkeitsprüfung“.

Bei der Beurteilung der Gefährdung des Lebensunterhaltes und der besonderen Notlage wird auch das Einkommen von Angehörigen, die gesetzlich gar nicht zur Alimentation verpflichtet sind, berücksichtigt. Gegen diese Praxis, wie insbesondere gegen die willkürliche Einreihung der Kleinhäuser in die Kategorie der großen Grundbesitzer, wandte sich die Deputation der Arbeitslosen sehr eindringlich.

#### 13. Verbesserung der Zoneneinigung.

Eine Reihe von reinen Industrieorten und von Orten, die ausschließlich von Arbeitern bewohnt sind, werden in der Arbeitslosenversicherung als „Ländliche“ Gebiete behandelt. Dadurch kommen viele Arbeitslose um die Notstandsaushilfe oder bekommen nur eine gefürzte M. Die Liste der Orte muß im Einvernehmen mit den Gemeinden revidiert werden.

Es ist zu hoffen, daß das Sozialministerium eingedenk der großen Not unter den Arbeitslosen bald eine befriedigendere Antwort auf die Wünsche der Arbeitslosen gibt, als dies durch die letzte Notverordnung geschehen ist.

## Eine Antwort?

Wir haben unsere letzte Arbeitslosenbeilage den Fragen der jungen Arbeitslosen gewidmet und die Bestrebungen erwähnt, die auf die Gewährung von Winterbegünstigungen gerichtet sind. Die Arbeiterkammern, der Klub der sozialdemokratischen Abgeordneten, eine Interpellation der sozialdemokratischen Bundesräte, viele Arbeitslosenkomitees der Gewerkschaften und der lokalen Organisationen haben sich gegen die harte Behandlung der jungen Arbeitslosen gewendet und Erleichterungen im Bezug der Notstandsaushilfe verlangt. Als Neujahrsgeschenk ist nun eine Notverordnung erschienen, die sich ebenfalls mit den Fragen der jungen Arbeitslosen beschäftigt, aber in ganz anderem Sinne Antwort gibt.

Bisher lag es im freien Willen des Arbeitslosen, sich am freiwilligen Arbeitsdienst zu beteiligen oder ihn abzulehnen. Nunmehr wird dies anders.

### Was ist „durchschnittliches“ Lohn-einkommen?

Für die Anwendung der neuen Saisonarbeiterbestimmungen ist es sehr wichtig, zu wissen, was als durchschnittliches Lohnneinkommen gilt. Denn die Wartefristen und die Erschwerungen für Saisonarbeiter gelten nach einem Erlaß des Ministeriums (vom 2. August 1933, Zahl 62.557) ausdrücklich nur dann für die Angehörigen gewisser Saisonberufe,

„wenn diese Berufsangehörigen ein Einkommen beziehen, das über das durchschnittliche Lohnneinkommen hinausgeht“.

Was gilt also als „durchschnittliches“ Lohnneinkommen? Darüber liegen Beschlüsse der Industriellen Bezirkskommissionen vor. Diese Beschlüsse sehen meist folgende Grenzen vor:

Als Durchschnittslohn werden pro Woche festgesetzt:

a) für Professionisten und qualifizierte Arbeitnehmer	
im A-Gebiet . . . . .	50 S
im B-Gebiet . . . . .	45 S
im C-Gebiet . . . . .	40 S
b) für Hilfsarbeiter über 20 Jahre	
im A-Gebiet . . . . .	40 S
im B-Gebiet . . . . .	32 S
im C-Gebiet . . . . .	28 S
c) für Hilfsarbeiterinnen und für Hilfsarbeiter unter 20 Jahren	
im A-Gebiet . . . . .	30 S
im B-Gebiet . . . . .	25 S
im C-Gebiet . . . . .	25 S

Die Weigerung, im freiwilligen Arbeitsdienst eine Arbeit anzunehmen, kann für den jungen Arbeitslosen, der im Bezug der Unterstützung steht, arge Folgen haben: es kann ihm in diesem Falle die Notstandsaushilfe entzogen werden!

Unser Standpunkt in der Frage der jungen Arbeitslosen ist unbeeinträchtigt der gleiche: nicht dadurch, daß man die wenigen jungen Arbeitslosen, die noch die Unterstützung beziehen, in den Arbeitsdienst zwingt, sondern nur durch Erleichterung der Möglichkeit des Bezuges der Notstandsaushilfe und durch Beschaffung vollbezahlter Arbeitsstellen kann den Jungen geholfen und auch der Gesamtwirtschaft dabei ein Dienst geleistet werden. Durch die knapp vor Neujahr erlassene Notverordnung ist also die von den jungen Arbeitslosen angechnittene und in ihrem Interesse aufgeworfene Frage keineswegs beantwortet.

Wenn also ein niedrigerer Verdienst vorliegt, als aus dieser Aufstellung ersichtlich ist, dann muß der arbeitslose Saisonarbeiter den Anspruch an die Schiedskommission machen, wenn über ihn eine Wartefrist verhängt werden soll. Wir haben schon mitgeteilt, daß beim Verwaltungsgerichtshof eine Beschwerde gegen die ganze Saisonarbeiterregelung läuft, in der die Rechtmäßigkeit des ganzen Erlasses bestritten wird. Wir werden über die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes berichten.

### Verlangt eure Steuer zurück!

Der Arbeiter ist der pünktlichste und bravste Steuerzahler: denn bevor er noch den Lohn oder das Gehalt in Empfang nimmt, ist der Betrag schon abgezogen, der als Steuerleistung dem Staate gehört. Die Einhebung der Personaleinkommensteuer erfolgt im Abzugsweg, während die selbständig Erwerbstätigen erst nachträglich nach Ablauf des Rechnungsjahres fateren. Nur ist aber ein Einkommen bis zu 1400 S im Jahre steuerfrei. Ein Arbeitsloser nun, der durch einige Wochen im Jahre beschäftigt war und im Abzugsweg die Steuern für ein Einkommen von über 1400 S bezahlt hat, rechnet am Jahresende nach: er findet, daß er zwar Steuern bezahlte, während er in Beschäftigung stand, daß aber sein Gesamtjahreseinkommen unter dem Steuerfreizinsminimum liegt, so daß gar keine Steuer zu zahlen ist! Er kann daher die bezahlten Steuerbeträge rückverlangen.

### Trochlied eines Arbeitslosen.

„Gebt Arbeit!“ schallt es stehend im Chor.  
Wie drollig ist solches Gewinsel!  
Vom „Recht“ auf Arbeit schwatzt nur ein Tor,  
Ein verbohrtcr Einfaltspinsel.

Ein „Recht auf Arbeit“ — höre ich recht?  
Das Arbeiten mühte doch Pflicht sein!  
Um Arbeit „bitten“ — das paßt für den Knecht,  
Der auf Demut will erpicht sein.

Ein „Recht auf Arbeit“ — gegen Lohn,  
Der viel zu farg ist bemessen —  
Ein solches Recht ist blutiger Hohn,  
Der hervor sich wagt vermessen.

Das Recht, das wahre Recht allein,  
Laßt es uns laut begehren,  
Es kann nur das Recht auf das Leben sein!  
Ihr Herren, wollt ihr wohl hören?

Um Arbeit zu betteln, das wäre euch recht,  
Doch uns will Bitten nicht passen:  
Und daß wir just auf Arbeit ein Recht?  
Wir haben mehr Recht, euch zu hassen!

Wir pfeifen darauf, für fargen Lohn  
Euch Reichtum und Luxus zu schaffen,  
Indessen feist mit drohendem Hohn  
Ihr uns schmähend raubet die Waffen!

Die Durchführungsverordnung zum Einkommensteuergesetz verfügt, daß für diesen Fall der Arbeitnehmer einen „Zahresausgleich“ machen kann.

Arbeitslose können von der nach ihrem Beschäftigungsstand zu bestimmenden Steuerbehörde die Durchführung eines nachträglichen Steuerangleiches verlangen, wenn sie die Dienstgeber, bei denen sie im Laufe des Jahres beschäftigt waren, beauftragt geben und über die restliche Zeit des Jahres einen Nachweis über den Bezug der Unterstützung oder über die Arbeitslosigkeit vorlegen.

Die Arbeitslosen werden im eigensten Interesse auf die Möglichkeit aufmerksam gemacht, den Steuerausgleich zu verlangen, und so die zuviel bezahlte Steuer zurück zu erhalten. Das Verlangen muß sofort gestellt werden.

Der letzte Tag für die Einbringung des Ansuchens an die Bezirkssteuerbehörde ist der 15. Jänner.

Formulare für die Eingaben sind mit einem Merkblatt bei allen Amtsstellen der Arbeiterkammer, in den Parteisekretariaten und bei den Bezirksorganisationen der Partei erhältlich.

### Der Verwaltungsgerichtshof hat „Familieninn“ . . .

Bei der Beurteilung, ob der „Lebensunterhalt gefährdet“ ist oder ob „besondere Notlage“ vorliegt, wird auch das Einkommen der Angehörigen des Arbeitslosen in Betracht gezogen, mit denen er in gemeinsamem Haushalt lebt. Man berücksichtigt aber in diesem Falle nicht nur das Einkommen von nahen Angehörigen, die nach dem Gesetz alimentationspflichtig sind (Vater, Mutter, Kinder), sondern es wird auch auf andere nahe Angehörige zurückgegriffen (Geschwister, Onkel), die nach dem bürgerlichen Gesetzbuch zur Erhaltung oder Unterstützung des Arbeitslosen (Alimentation) gar nicht verpflichtet sind. So wird beispielsweise manchem Arbeitslosen das Einkommen seines Bruders angerechnet, obwohl niemand verpflichtet ist, den arbeitslosen Bruder zu erhalten. In dieser Frage liegt eine Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes vor, die leider sehr ungünstig ist. Sie besagt:

„Wenn der Arbeitslose von anderen Personen tatsächlich erhalten wird oder nach den Umständen des Falles erhalten werden kann, ist sein Lebensunterhalt nicht gefährdet. Darauf, ob der Arbeitslose gegen diese Personen rechtlich einen Unterhaltsanspruch hat, kommt es nicht an (1). Die Arbeitslosigkeit ist eine Erscheinung des wirtschaftlichen Tiefstandes, also ein Zeichen der Not des Staates, die vor allem Anstrengungen aus dem Zusammengehörigkeitsgefühl der Familienmitglieder verlangt. Deshalb ist auch gesetzliche Hilfe aus den Mitteln der Allgemeinheit erst dann vorgesehen, wenn die Selbsthilfe versagt.“ (Erkenntnis vom 2. Juni 1932, Zl. A 1008.)

So, jetzt wissen wir es: Staatshilfe erst dann, wenn die Selbsthilfe unmöglich ist. Und wie ist das bei den Großagrariern?

### Kauft der Stempler sich kein Brot, Dann leidet auch der Bauer Not!

# Der Landwirt

BAUERN UND ARBEITER GEHOREN ZUSAMMEN!

## Wie bereite ich meine Hühner zur Ausstellung vor?

Kommen die für die Ausstellung ausgewählten Hühner an ihrem Bestimmungs-ort an, so darf es keinesfalls heißen: „Freund! Wie bist du herein gekommen? Sast doch kein hochzeitlich Kleid an!“ Also geben wir ihm erst ein solches! Wie geschieht das? Und was gehört dazu?

Das erste ist eine zweckdienliche Fütterung schon Wochen voraus, damit das Gefieder Glanz und Schmuck erhält. Das geschieht am besten durch mäßige Beigaben von ölhaltigen Samen, wie Hanf-, Sonnenblumen- und Leinsamen. Bei Leinsamen tut man gut, ihn zu „Leinschleim“ zu verarbeiten.

Das zweite, was zum hochzeitlichen Kleid gehört, ist ein ruhiges, würdiges Verhalten im Käfig, das dem bewundernden Publikum und den Preisrichtern eine richtige Beurteilung ermöglicht. Das geschieht durch wiederholtes Einkäfigen, je auf mehrere Tage an einem verkehrreichen Orte. Schon nach einer zweimaligen Schaustellung werden selbst die scheuesten Italiener ihr unstetes und unruhiges Verhalten abgelegt haben. Sie werden gelernt haben, Futter und Wasser aus den anhängenden Gefäßen zu entnehmen.

Die Hauptsache aber ist, nachdem drei bis vier Tage vor der Abführung die „Dressur“ abgeschlossen ist, die gründliche Reinigung, die bei hellfarbigen Hühnern stets durch eine sachgemäß ausgeführte „Wäsche“ geschehen muß, während sie bei dunklen Farben durch „Trockenwäsche“ erfolgen kann. Hierzu mischt man Magnesiapulver und Reiszuder gut durcheinander und durchläßt unter fortgesetztem Streichen damit das Gefieder. In ein bis zwei Tagen werden sich die Hühner wieder sauber ausgetäubt haben — oder man bestreicht das Gefieder dem „Strich“ nach längere Zeit mit einem in reinen Alkohol getauchten Seidenläppchen. Nach erfolgtem Abtrocknen wird sich ein lebhafter Schmelz im Gefieder zeigen und das Huhn wird schaufähig sein. Nur zur nassen Wäsche!

Dazu hält man drei Waschgefäße, am besten eine Stumpe, einen Eimer und eine Gießkanne in Bereitschaft, und füllt sie je auf zwei Drittel mit blutwarmem Wasser. Nun löst man in dem Stumpenwasser soviel reine Kernseife, also Fettseife, aber keine Schmierseife, auf, bis ein dichter Schaum entsteht. Dahinein setzt man das Huhn, um es richtig zu durchweichen und den anhaftenden Schmutz durch fortgesetztes Fleischern und Quetschen zu lösen. Glaubt man, das erreicht zu haben, so taucht man das Huhn in dem zweiten Gefäß so aus, daß kein Schmutzwasser mehr aus dem Gefieder quillt. Zuletzt übergießt man das von einer zweiten Person gehaltene Huhn mit dem dritten Gefäß Wasser unter ständigem Drücken und Quetschen so lange aus, bis reines Wasser abfließt. Nun setzt man das gewaschene Huhn in den bereitgehaltenen, gut mit Stroh beschickten Korb und setzt ihn in einen gut beheizten Raum. Die beste Zeit zum Waschen ist der neigende Tag, dann kann man das Huhn am anderen Morgen vollständig durchgetrocknet vorfinden. Noch ein weiterer Ruhe- und Futtertag zum Frei-

lauf in einem warmen Schuppen, dann leichtes Einreiben der federfreien Körperteile mit weißer Vaseline, und „Fahr wohl!“

in dem wohlbedeckten Reise- und Ausstellungsstorb mit wohlgelungenem „Societykleid“!

## Der burgenländische Grundbesitz ist in Händen von Ausländern.

Im Burgenland herrscht der Großgrundbesitz vor. Nach einer unlängst veröffentlichten Statistik befinden sich nun 88 Prozent des Großgrundbesitzes in den Händen von ausländischen Grundherren, während sich die Österreicherischen mit 12 Prozent abfinden müssen. Den Hauptanteil an den Bodenbesitzern stellen magyarische Adelsgeschlechter, dann kommen aber auch noch ausländische Juden als Großgrundbesitzer

und Großpächter vor. Das Kleinbauerntum ist durch diese Besitzverhältnisse zurückgedrängt. Gesetzgeberische Maßnahmen, die den mittleren und kleinen Besitz auf Kosten des in volkreichen Händen befindlichen Großbesitzes stärken würden, wären dringend notwendig. Darum: Heraus mit einer durchgreifenden Bodenreform. Das wäre ein geeignetes Tätigkeitsfeld für kriegswirtschaftliche Verordnungen!



## Rentabilität in der bäuerlichen Wirtschaft.

Der Landeskulturrat von Salzburg veröffentlicht die Ergebnisse von 15 bäuerlichen Buchführungen aus dem Jahre 1932. Die geringe Zahl der Buchführungen erlaubt es nicht, nach ihnen die Lage der gesamten Bauernschaft zu beurteilen. Da aber die wirtschaftlichen Verhältnisse Salzburgs von denen der anderen Bundesländer nicht wesentlich verschieden sind, dürfen die Ergebnisse schon zu Verallgemeinerungen herangezogen werden, um so mehr, als die Buchführung gerade bei den fortschrittlichsten und am wenigsten verschuldeten Betrieben eingeführt ist.

Beträgt das landwirtschaftliche Aktivkapital zu Beginn des Buchführungsjahres durchschnittlich S 2075 41 pro Hektar Kulturläche, so wird es am Ende des Jahres auf S 2053 02 geschätzt. Die Verschuldung der Betriebe beträgt zu Beginn des Jahres S 221 93, am Schluß des Jahres S 224 45 pro Hektar Kulturläche.

Der durchschnittliche Arbeiterstand beläuft sich auf 4 Familienarbeiter und 17 Dienstboten je Betrieb. Der Lohnaufwand für einen Dienstboten betrug im Mittel S 328 40, der Verpflegungsaufwand S 687 80.

Von den 15 Buchführungsbetrieben haben elf auch schon im Jahre 1931 Bücher geführt und ein Vergleich zwischen 1932 und 1931 ergibt einen Einnahmerrückgang je Hektar von S 56 90, dem nur ein Ausgabenrückgang von S 47 10 gegenübersteht. Würde man den Ausgabenrückgang für das ganze

Bundesland Salzburg verallgemeinern, so käme man zu einem Betrag von über 11 Millionen Schilling, der jedoch nicht als Minderbetrag des Konjunkturanspruchs ist, sondern in dem auch die Minderbeträge für Produktionsaufwendungen und öffentliche Ausgaben enthalten sind.

Die Verzinsung des landwirtschaftlichen Aktivkapitals beträgt — 0,3 Prozent. Wenn die Besitzerfamilie einen entsprechenden Arbeitslohnanspruch und einen fünfprozentigen Zinsanspruch des Reinvermögens verlangt, so ergibt sich, daß dieser Einkommensanspruch nur zu 46,8 Prozent aus dem tatsächlich erreichten Einkommen gedeckt wird. Dabei sind die Unterhaltskosten je Verbraucher im Jahre 1932 um 91 S pro Kopf und Jahr gesunken. Der Wert eines Kostages betrug 1932 S 1 83 gegen 2 S im Jahre 1931.

Diese Ziffern beleuchten den weiteren starken Rückgang der bäuerlichen Lebenshaltung im Vergleich mit 1932. Für das gegenwärtige Jahr werden die Verhältnisse nur strichweise besser aussehen. Angesichts der Lage des österreichischen Bauern und besonders des Bergbauern erhebt sich immer wieder die Frage, ob die eingeschlagenen Wege der Agrarhilfe immer die zweckentsprechenden waren. „Wir nehmen gern weniger fürs Vieh, wenn wir dafür billiger kaufen können.“ Diese Worte zeigen an, daß mit der bisherigen Preispolitik dem Bauer letzten Endes wenig gedient war. Jeder Produzent ist eben auch Konsument und der Gebirgsbauer ganz besonders.

## Wissen Sie schon . . .

daß Perlhühnerfleisch um so besser schmeckt, je größer der Auslauf der Tiere gewesen ist? Bei unbeschränktem Auslauf bekommt es sogar einen wildartigen Beigeschmack;

daß Perlhühner sehr zankig und unerbittlich sind, wenn man sie mit dem übrigen Geflügel zusammen hält?

daß Perlhühner und Putz ihre Eier mit Vorliebe betlegen?

## Schützt die empfindlichen Gartengewächse!

Wohl niemand kann mit Bestimmtheit sagen, wie sich der Winter weiterentwickelt, wie lange er dauert und ob er viel Schnee und Kälte bringt. — Um so mehr müssen wir vor- sorgen durch rechtzeitige Beschaffung von Deckmaterial usw. Alter, verrotteter Dünger, Dedreis, Laub, Torfstreu, auch kurzes Stroh, selbst Bohnen, Erbsen- und Wickenstreu, abgeblühte Staudenstengel usw. sind wertvolles Deckmaterial für alle frostempfindlichen Pflanzen, wie zum Beispiel für die Rosen, Reben, Erdbeeren, Pfirsiche und Aprikosen an Wänden, aber auch ein Teil der Schlingpflanzen, wie Clematis, Gluzinen, ferner frischgepflanzte Obstbäume, Rosen, Stauden sowie die Gemüse- mieten, Gruben, Mistbeetkasten, Kellerfenster usw. können vor Eindringen des Frostes nicht besser geschützt werden, als mit obigen Streu- und Deckmitteln, da sie alle mehr oder weniger schlechte Wärmeleiter sind, weil sie die Wärme nicht aus dem Boden ziehen und somit den Frost abzuhalten, beziehungsweise dessen Wirkung mindestens abzumildern vermögen.

Es ist aber falsch, wenn man die Schutzdecke, die am besten auf dem Bereich des Wurzelballens um die Pflanze herum (etwa 30 bis 40 Zentimeter im Durchmesser) angebracht wird, zu dicht, das heißt zu hoch aufträgt, so müssen meint; denn dies würde unbedingt den Erstlings-, beziehungsweise den Keimlingstod nach sich ziehen.

Trotz allen Schutzes muß auch überflüssiges Wasser vom Regen und Tauwetter noch abziehen können und Luftwechsel möglich sein, auch wenn die ruhenden Pflanzen scheinbar leblos sind. — Eine Schicht von etwa 3 bis 5 Zentimeter Höhe genügt deshalb vorläufig, die nach dem ersten Frost von 5 bis 10 Grad anzubringen ist, zumal wenn später noch eine Schneedecke darauf kommt, die bekanntlich das sicherste und natürlichste Schutzmittel gegen Kälte ist und bleibt. — Sollte jedoch bei schneefreiem Frost eine Zunahme der Kälte (über 12 bis 15 Grad hinaus) zu befürchten sein, was besonders bei zunehmendem Mond und klaren Nächten eintreten kann, dann muß sofort mit einer weiteren Schicht von 5 bis 10 Zentimeter nachgeholfen werden, die jedoch wieder teilweise zu entfernen ist, sobald anhaltendes Tau- oder auch milderer Wetter eingeseht haben.

Daß man die oberirdischen Teile, wie zum Beispiel Ranken der Schlingrosen und Reben außerdem noch mit Deckeis überhängt oder nach Bedarf abklopft, herunterlegt und sie mit Tannennadeln usw. nach besonders bedeckt, darf nicht übersehen werden. — Bei der Deckung mit den erwähnten Mitteln kann nun allerdings da und dort auch ein Zug von Mäusen, besonders unter den trockenen Deckmitteln, möglich werden; diese bekämpft man am besten durch sofortiges Nachsehen der Schutzdecken und durch sofortiges Ausstreuen von Beliosbirmen. — Nach stürmischer Witterung sind ferner die leicht beweglichen Deckmittel nachzusehen, zu erneuern und nach Bedarf zu beschweren.

# Marktberichte

## Rindermarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):  
 Mastvieh, Ochsen . . . . . 1 22—1 50 1 06—1 21  
 Stiere . . . . . 1 12—1 17 1 07—1 11  
 Kühe . . . . . 1 05—1 10 0 98—1 04

Tendenz: Bei ruhigem Marktverkehr wurden extrem und prima Ochsen zu unveränderten Vorwochenpreisen verkauft. Mittlere und mindere Ochsen notierten um 3 bis 5 Groschen billiger. Kühe verbilligten sich um 5 Groschen pro Kilogramm. Bei lebhaftem Geschäftsgang wurden Stiere um 2 bis 3 Groschen pro Kilogramm teurer gehandelt und Viehvieh um 3 bis 5 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht.

## Schweinemarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):  
 Fleischschweine lebend . . . . . 1 41—1 50 1 31—1 40  
 Festschweine, lebend . . . . . 1 39—1 45 1 35—1 38

Tendenz: Bei lebhaftem Marktverkehr verteuerten sich Fleischschweine zu Marktbeginn um 5 Groschen; gegen Marktschluß konnten nur Vorwochenpreise erzielt werden. Festschweine, insbesondere ungarische Heringsfleischschweine, waren um 2 bis 4 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht billiger.

## Pferdemarkt in Wien.

V, Siebenbrunnenseldgasse 3, beziehungsweise Konsumsanstalt St. Marg.  
 Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):  
 Leichte Zugpferde . . . . . 400 00—500 00  
 Schwere Zugpferde . . . . . 1000 00—1200 00  
 Schlächterpferde (Hofh.) . . . . . 0 84—0 87  
 (Bankvieh) . . . . . 0 45—0 65  
 Wurstvieh . . . . . 0 81—0 85

## Stechviehmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):  
 Kälber, lebend . . . . . 1 20—1 80  
 ausgeweidet . . . . . 1 00—1 30  
 Lämmer, ausgeweidet, inländische . . . . . 0 00—0 00  
 Fleischschweine ausgeweidet . . . . . 1 50—2 00  
 Festschweine, ausgeweidet . . . . . 1 60—1 72  
 Stife, ausgeweidet . . . . . 0 00—0 00

Tendenz: Die Nachfrage auf dem Stechviehmarkt war insbesondere nach Weiberkälbern überaus gering; daher verbilligten sich dieselben durchweg um 20 Groschen pro Kilogramm. Lebende Kälber notierten vorwöchentlich, Weiberkälber und -stiftschweine konnten die Vorwochenpreise mit Ausnahme der Neujahrsware nur schwach behaupten.

## Zentral-Fleischmarkt Wien.

Großhandelspreise pro Kilogramm (in Schilling):  
 Karpfen, lebend, niederösterreichische . . . . . 0 00—1 30  
 Weißfische, lebend . . . . . 0 00—1 20  
 Forellen, lebend . . . . . 8 50—11 00  
 Gochte, lebend . . . . . 0 00—4 50

## Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alle Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):  
 Rindfleisch, vorderes . . . . . 1 70—2 30  
 hinteres . . . . . 2 00—2 60  
 Braten . . . . . 0 00—0 00  
 Wurstfleisch . . . . . 1 10—1 45  
 Kalbfleisch . . . . . 0 00—0 00  
 Schweinefleisch, abgezogen . . . . . 1 70—2 20  
 Karree . . . . . 1 90—2 30  
 jung . . . . . 1 75—2 15  
 Speck . . . . . 1 40—1 85  
 Fils . . . . . 1 00—2 10

## Landwirtschaftliche Produktenbörsen.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schillingen ab Wien, einschließlich Warenumschlagsteuer und Zoll.  
 Getreide:  
 Weizen, Westbahn . . . . . 85 50—86 00  
 Wiener Boden . . . . . 85 25—86 00  
 Marchfelder . . . . . 85 00—86 00  
 Nordweit. u. Fr.-Zof.-Bahn . . . . . 84 50—85 00  
 burgenländischer . . . . . 85 25—85 75  
 Roggen, Marchfelder . . . . . 21 00—21 75  
 Wiener Boden . . . . . 20 25—21 25  
 burgenländischer . . . . . 19 25—20 25  
 sonstiger . . . . . 18 75—21 00

Braugerste, prima . . . . . 21 50—22 50  
 Mittelqualität . . . . . 19 00—21 00  
 Futtergerste, inländische . . . . . 0 00—0 00  
 ausländische . . . . . 13 50—18 75  
 Mais . . . . . 13 75—14 00  
 Hafer, inländischer . . . . . 18 75—19 25

## Mahlprodukte:

Weizengrieß, inländischer . . . . . 69 00—71 00  
 Weizenmehl 6. gg. Spezial . . . . . 69 00—71 00  
 O. g. Spezial . . . . . 69 00—71 00  
 Roggenmehl, 2er, inl. . . . . 60 00—64 00  
 Brotmehl, inl. . . . . 43 00—46 00  
 Weizen-Futtermehl 7 1/2 inl. . . . . 19 00—20 00  
 „ 7 1/2 ausl. . . . . 17 00—18 00  
 „ 2er, inl. . . . . 14 00—15 00  
 Roggenmehl I . . . . . 35 00—36 00  
 Schwarzmehl . . . . . 80 00—81 00  
 Roggen-Futtermehl . . . . . 15 00—15 50  
 Weizenkleie, inländische . . . . . 11 25—11 50  
 Roggenkleie . . . . . 11 25—11 50

## Öl- und Hülsenfrüchte:

Graumohn, inländischer, neu . . . . . 112 00—115 00  
 Bohnen, weiß inländische . . . . . 0 00—0 00  
 Rotherbilen, inländ. Vitt. . . . . 27 00—30 00

Anmerkung: Mahlprodukte, Grieß bis Brotmehl Väderkonditionen Großhandelspreise zuzü 2 Schilling niedriger. Weizen und Roggen ab Station.  
 Tendenz: Weizen ist unverändert. Für Roggen besteht etwas Nachfrage; die Preise sind behauptet. In Braugerste ist das Geschäft auf einzelne Partien beschränkt. Hafer, Futtergerste und Mais sind in Tendenz und Preisen ruhig und vollkommen unverändert. Auch Weizenmehl, Futtermehle und Kleien weisen keine Änderungen auf.

# Weltgeschehen

## Internationale

### Ein Ruf zum Frieden

Kam aus Amerika. Präsident Roosevelt (Bild) hat in einer großen Ansprache alle Völker aufgerufen, den Weltfrieden zu sichern. Amerika sei bereit, mit dem Völkerbund zusammenzuwirken, soweit das im Interesse der Völker gelegen sei. Die Vereinigten Staaten beanspruchen keinen Fußbreit fremden Bodens. Vor allem müssen die Völker erklären, daß sie den Angriffskrieg ablehnen. Alle Staaten sollen die Erklärung abgeben, daß sie ihrer bewaffneten Macht nicht erlauben werden, die Grenzen zu überschreiten. Diese Rede ist wohl sehr schön, aber es ist mehr als fraglich, ob sie einen praktischen Wert besitzt. Der Faschismus, der sich im vergangenen Jahr auch Deutschlands bemächtigt hat, bedeutet Krieg; daran kann auch Roosevelt nichts ändern.



Die österreichische Regierung hat beschlossen, den Bundesvoranschlag für das heurige Jahr mittels einer Verordnung auf Grund des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes in Kraft zu setzen.

## Jahresvoranschlag 1934 notverordnet.

Das ist ein ganz ungewöhnlicher Vorgang. Er macht es notwendig, zu erinnern, was der Bundesvoranschlag ist und welche Aufgabe er hat. Der Bundesvoranschlag enthält eine Aufstellung der voraussichtlichen Staatseinnahmen und Staatsausgaben. In Staaten, in welchen es Parlamente gibt, wird der Staatsvoranschlag alljährlich den Parlamenten zur Genehmigung vorgelegt. Wenn das Parlament den Staatsvoranschlag genehmigt, gibt es der verantwortlichen Regierung drei weitgehende Vollmachten: Erstens die Vollmacht, die Steuern nach den bestehenden Steuergesetzen einzuhoben und sie bei den Säumigen zwangsweise einzutreiben. Zweitens die Vollmacht, Geld des Staates nach den Ansätzen des Staatsvoranschlages auszugeben. Endlich drittens die Vollmacht, über Staatseigentum zu verfügen, zum Beispiel es zu verkaufen oder zu verpfänden. Das sind sehr große Vollmachten. Die Parlamente geben sie nur jenen Regierungen, zu denen eine Mehrheit des Parlaments Vertrauen hat.

Was ist aber, wenn ein Land kein Parlament hat? Im alten österreichischen Kaiserstaat hat es diesen Zustand einigemal gegeben. Dann regierte die k. k. Regierung mit dem berichtigten Paragraph 14. In solchen Zeiten gab der Kaiser statt des freigeählten Parlaments der Regierung jene Vollmachten, die der Staatsvoranschlag beinhaltet. Lang allerdings haben diese Herren kaiserlich-königlichen Minister mit dem Paragraph 14 nicht regieren können, die Sache war ihnen trotz Militärgewalt und ergebener Beamten zu brenzlich. Nicht einmal im Krieg kamen sie mit dem so bequemen Paragraph 14 durch. Das Parlament trat

im Jahre 1917 zusammen und es wurde wieder parlamentarisch regiert. In der Kriegszeit brauchten die Regierungen überall außerordentliche Vollmachten, auch im österreichischen Kaiserreich. Das österreichische Parlament bewilligte der k. k. Regierung diese außerordentlichen Vollmachten in der Form des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes. Die Vollmachten des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes waren selbstverständlich viel kleiner als die des Paragraph 14. Auf Grund des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes konnte die k. k. Regierung zwar die Brot- und Fettmengen festsetzen und anordnen, daß die Messingtürschlösser abgeliefert werden, sie hat aber nicht den Staatsvoranschlag auf Grund des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes in Kraft gesetzt. Dafür war ja das Parlament da.

Was während der schlimmsten Kriegsjahre in der Monarchie nicht geschah, das ist nun fünfzehn Jahre nach dem Kriegsende in der Republik gemacht worden: Der Staatsvoranschlag wurde mittels einer Verordnung auf Grund des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes in Kraft gesetzt. Kein Parlament und kein Kaiser haben der Regierung Vollmacht erteilt, die der Bundesvoranschlag enthält. Die Regierung selbst hat beschlossen, sich diese Vollmachten durch Anwendung des Kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes zur Inkraftsetzung des Bundesvoranschlages zu erteilen. Damit ist der Grundsatz, daß die Regierung nur auf Grund einer ihr von einem anderen Staatsorgan erteilten Vollmacht Steuern einheben und Staatsausgaben bestreiten kann, überhaupt beseitigt. Die Regierung erteilt sich die Vollmachten dazu selbst. Der Verfassungsgerichtshof aber, der berufen wäre, zu überprüfen, ob das der geltenden Verfassung entspricht, ist bekanntlich nicht handlungsfähig.

## Aus aller Welt

### In Belgien geht es vorwärts!

Im großen Wahlrechtskampf, den die österreichischen Arbeiter vor dreißig Jahren geführt haben, dienten die Kämpfe der belgischen Arbeiter als Vorbild. „Belgisch reden“ war damals die Parole der österreichischen Arbeiter. Nun, scheint es, will uns Belgien wieder ein Vorbild geben. Zu Weihnachten fand dort ein Parteitag statt, bei dem ein Arbeitsplan einstimmig angenommen wurde. Dieser Plan bringt eine genaue Aufstellung der nächsten Ziele der belgischen Arbeiter. Zuerst soll das Geld- und Kreditwesen unter tatkräftige Kontrolle der Allgemeinheit gestellt werden. Dann sollen Bergbau, Elektrizitätswirtschaft und Metallindustrie sozialisiert werden. So wird es gelingen, Krise und Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Mit diesem hoffnungsvollen Plan wollen die belgischen Arbeiter darangehen, die Mittelschichten zu gewinnen und so dem Faschismus den Boden zu entziehen. Was sagen unsere Genossen zu dieser schönen Kampfbereitschaft? Belgisch reden!

### Gleichschaltung auch in der Reichswehr.

General Gammertstein, der Chef der deutschen Heeresleitung, ist zurückgetreten. Er war nie ein Freund der braunen Banditen gewesen und war ihnen deshalb schon lange unangenehm. Aber Hindenburg konnte ihn, seinen Freund, bis jetzt halten. Nun ist er gegangen und man sagt, daß Röhm, der warme Anhänger Hitlers, sein Nachfolger werden soll. Damit wird auch die Reichswehr vollständig unter Nazijoch gebracht.

### Der Lahusen-Prozess beendet.

Eine der Industriefirmen, die durch ihre Unterstützungen den Nazi zur Macht verholfen haben, die Brüder Lahusen in Bremen, mußte schon vor der Machtergreifung der Nazi ihre Zahlungsunfähigkeit anmelden. Der Staatsanwalt, der damals noch nicht gleichgeschaltet war, erhob die Anklage wegen Betruges und Bilanzfälschung. Den Nazi war die ganze Angelegenheit sehr unangenehm, sie haben nach ihrer Machtergreifung den Prozess immer wieder verschoben. Nun mußten sie ihn endlich durchführen. Trotz aller Vorsicht kam dabei heraus, daß die Nazi viele Hunderttausende Mark erhalten haben. Die beiden Brüder befamen nur fünf, beziehungsweise zweidreiviertel Jahre Gefängnis. So sehen die Geldgeber der Nazi aus.

### Frankreich lehnt die deutschen Vorschläge ab.

Der französische Botschafter in Berlin hat am Neujahrstag dem Reichskanzler Hitler die Antwort der französischen Regierung auf die deutschen Aufrüstungsvorschläge übermittelt. Frankreich lehnt eine Erhöhung der deutschen Rüstungen schärfstens ab.

### Der rumänische Ministerpräsident erschossen.

Am 29. Dezember wurde der rumänische Ministerpräsident Duca (Bild) von einem Studenten ermordet. Der Täter, der festgenommen wurde, ist ein Mitglied der verbotenen rumänischen Faschistenorganisation „Eiserne Garde“. Zum Nachfolger des Ministerpräsidenten wurde der älteste Minister, der Unterrichtsminister Angheliescu, ernannt. Im Zusammenhang damit wurde über das ganze Land der Ausnahmezustand verhängt. Alle führenden Mitglieder der „Eisernen Garde“ wurden verhaftet.



### Unruhen in Griechenland.

In Griechenland ist große Unruhe. Ministerpräsident Tsalbaris hat das Haus seines Vorgängers Venizelos von Polizei umstellen lassen, angeblich, um ihn zu schützen. Venizelos und seine Anhänger lehnen diesen Schutz ab. Die Errichtung einer Militärdiktatur soll bevorstehen. Venizelos, der dagegen ist, soll eingeschüchtert werden, damit er das Land verläßt.

### Alle Diktaturen sind gleich.

Eine Regierungsverordnung wird in den nächsten Tagen in Polen die Gehälter der niedrigen Beamtencategorien herabsetzen, dafür aber die Gehälter der höheren Beamtencategorien erhöhen. So wird beispielsweise der Ministerpräsident statt bisher 1500 Zloty (gleich 1530 S) monatlich ab 1. Februar 1934 ein Gehalt von 6450 Zloty (gleich 6580 S) monatlich beziehen.



## Agrarpolitische Rundschau

### Immer zieht einer den Kürzeren!

In der kapitalistischen Konkurrenzwirtschaft zieht immer einer den Kürzeren! Das ist schon einmal so!

### Gemüsegärtnerei

Ist ein Gewerbe, in dem man es in Österreich nicht zum Millionär bringen kann. Die Gärtnereiarbeit ist eine mühsame Arbeit, die keinen übrigen Lohn bringt. Wir können es also begreifen, wenn die Gemüsegärtner einen **Notruf** ausstoßen.

Die Wirtschaftskrise, die nirgends haltmachte, hat auch die Gemüsegärtnerei in ungedante Mitleidenschaft gezogen. Die Gärtnerei, denen es an Fleisch nicht mangelte, brachten in den letzten Jahren steigende Mengen von Gemüse auf den Markt, so daß die Wiener Hausfrau nie über Gemüse-mangel zu klagen brauchte. Der Gärtnerei mußte aber in den letzten Jahren trotzdem die traurige Erfahrung machen, daß seine Erzeugnisse gegenüber dem ausländischen Gemüse recht tiefmilitärisch behandelt werden, obwohl viele Arten des heimischen Gemüses hochwertiger als ausländische Gemüsesorten sind. Die Wiener Hausfrau, die ausländisches Gemüse bevorzugt, schadet nicht nur dem Gärtnerei, sondern auch der österreichischen Volkswirtschaft. Das heimische Gemüse ist in den vergangenen Jahren vielfach infolge der Unkenntnis der Hausfrauen über die Qualität der heimischen Produkte zurückgeblieben worden, so daß es oft unverwertbar war. Der Gärtnerei ist hierdurch in eine sehr schlechte wirtschaftliche Lage gekommen. Obgleich es getreidlich außerordentlich schwer ist, die Handelsverträge so zu gestalten, daß keinerlei Konkurrenzierung des heimischen Gemüses stattfinden kann, ist dennoch der Wunsch der Gärtnerei, die mit hohen Produktionskosten rechnen müssen, nach einem entsprechenden Schutz vor einer Überbelastung österreichischer Märkte durch ausländisches Gemüse schon aus Gründen der Erhaltung vieler tausender Existenzen berechtigt. Der Wiener Gartenbau wäre beispielsweise wirtschaftlich viel leistungsfähiger und könnte fast doppelt so viel Menschen als heute beschäftigen, wenn für die Gartenerzeugnisse entsprechende Absatzmöglichkeiten vorhanden wären. Es hängt also vor allem von der Einsicht der Konsumenten selbst ab, ob sie die wirtschaftliche Lage vieler tausend Österreicher bessern wollen. Dies ist durch Bevorzugung heimischer Gemüse um so leichter möglich, als heimische in materielle Opfer verbunden sind. Durch einen vermehrten Verbrauch von heimischem Gemüse wird vielen Menschen Brot und Arbeit gegeben.

Es wird getreidlich gut sein, wenn die Hausfrau beim Einkauf das heimische Erzeugnis dem ausländischen vorzieht, aber Einfuhrerschwererungen für ausländisches Gemüse sind eines jener zweifelhafte Scherereien, deren es in der österreichischen Handelspolitik so viele gibt. Wenn nämlich die heimischen Gärtnerei glauben, daß sie bloß mit den ausländischen Gärtnerei, deren Produkte nach Österreich eingeführt werden, konkurrieren, so befinden sie sich in einem Irrtum. Denn in vielen Handelsverträgen ist die Verbilligung der Gemüseeinfuhr die Gegenleistung gewesen, die wir für die Erleichterung

unseres Industrieexports geboten haben. Würden wir heute die Gemüseeinfuhr unmöglich machen, so würde das den Industrieexport schädigen und Arbeiterentlassungen wären die sofortige Folge. Der heimische Gärtnerei konkurriert also nicht bloß mit dem ausländischen Gärtnerei, sondern indirekt mit dem österreichischen Industrieexport, der aber die für den heimischen Gärtnerei wichtige Eigenschaft hat, gleichzeitig sein **Ablehner** zu sein. Soll er sich mit diesem verderben? Was hat der heimische Gärtnerei schon davon, wenn weniger ausländisches Gemüse auf den Markt kommt, aber dann infolge gesunkener Kaufkraft überhaupt weniger Gemüse nachgefragt würde?

### Für die Konsumenten wird in Österreich nicht zu viel gesorgt.

Wenn aber wirklich schon einmal die Regierung, deren agrarischer Kurs zur Gemüsee bekannt ist, etwas für die Konsumenten tun will, dann melden sich sofort bedrückte Profitinteressen. Wir lesen in der „Landwirtschaftlichen Zeitung“:

„Die von Staatssekretär Dr. Klefner angekündigte Neuregelung im Milchhandel soll, wie verlautet, vom Bundesministerium für Landwirtschaft bereits im Jänner in Angriff genommen werden und in der Hauptsache dahin zielen, eine

**Senkung des Milchverkaufspreises** zu bringen. Aus verschiedenen diesbezüglichen Nachrichten scheint hervorzugehen, daß die Regierung diesmal den Gehalt bei den Molkereien, beziehungsweise dem gegenwärtigen Verteilungssystem entgegen will. Hierzu wäre einiges zu bemerken. Es waren bereits Zeitungstimmen laut, die dafür eintraten, eine Preissenkung in die den Molkereien entzogene Preissenkung zu schlagen. Unserer Ansicht nach bietet sich auf diesem Wege fürs erste keine Möglichkeit einer Senkung des Milchpreises. Durch die Gestirb der genossenschaftlichen Großmolkereien, die nicht auf Gewinn arbeiten, sondern den Interessen der Milchproduzenten dienen, ist wohl der Beweis erbracht, daß die den Molkereien gewährte Spannung unter den gegenwärtigen Markt- und Verteilungsverhältnissen nicht über jenes Ausmaß hinausgeht, das nötig ist, um die für die geregelte Versorgung der Großstadt Wien unbedingt nötigen Betriebe zu erhalten. Ein Eingriff der Gesetzgebung müßte sonach über kurz oder lang zu einer Reduktion dieser Betriebe und zur Notwendigkeit von Stützungsaktionen führen. Anders ist es dagegen mit dem Verteilungsapparat der Molkereien zu den Detailhändlern bestellt. Hier wäre die Möglichkeit gegeben, durch zweifelhafte Rayonierung des Absatzes auf gesetzlichem Weg Ersparungen zu erzielen, die in absehbarer Zeit eine Minderung der Aufwandspost der Molkereien und dann auch eine entsprechende Kürzung der Molkereispennungen ermöglichen können.

Wer wird bei dem Kampf um den Verkaufspreis den Kürzeren ziehen? Die Regierung mit- jaant den Konsumenten oder die Molkereien?

## Osterreich

### Ermäßigung des Kaffeepreises.

Sowohl der Kaffeehandel wie auch der Milchhandel sind durch den hohen Kaffeepreis schwer geschädigt. Dagegen haben sowohl die Kaffeehändler wie auch die Milchzeuger Stellung genommen. Da überdies durch den verminderten Verbrauch die Zollentnahmen trotz der Zollerhöhung zurückgegangen sind, will die Regierung den Zoll um 8 2/20 pro Kilogramm Kaffee senken. Im Milchhandel soll die Ermäßigung drei Schilling bei einem Kilogramm gebrannten Kaffee betragen.

### Der internationale Sekretär der Postler gestorben.

Dr. Ludwig Maier, der internationale Sekretär der Postler, der Schriftleiter der Postlerzeitung, ist im Alter von 52 Jahren plötzlich gestorben. Ein feiner Kopf, ein guter Gewerkschafter, ein kluger Schriftleiter, das alles war Genosse Dr. Maier. Die öffentlichen Angelegenheiten werden diesen Verlust schwer betreffen.

### Eine neue Belastung der Krankenkassen.

Die Krankenkassen haben bekanntlich die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung einhalten für ihre Arbeit vier Prozent der Beiträge. Dafür müssen sie aber auch den arbeitslosen Arbeitern während des Bezuges der ordentlichen Unterstützung ärztliche Hilfe und Medikamente zur Verfügung stellen. Daher bleibt den Kassen von den vier Prozent kaum etwas übrig. Und diese vier Prozent hat die Regierung jetzt um ein Viertel gekürzt. Die Kassen werden also bei der Krankenfürsorge für die Arbeitslosen draufzahlen müssen. Eine neue, schwere Belastung der Krankenkassen, die ohnedies schwer zu kämpfen haben.

### Eine freie Gewerkschaft verboten.

Die freie Gewerkschaft der Sicherheitsbeamten Österreichs wurde von der Polizeidirektion verständigt, daß ihr die weitere Vereinstätigkeit untersagt wird. Auch der Wohlfahrtsverein der Sicherheitsbeamten wurde aufgelöst. Als Grund wurde ein Artikel der „Verbandszeitung“ angegeben, der im Oktober erschienen ist und der damals nicht konfisziert wurde.

### Die neuen Verwaltungskommissionen der Arbeiterkammern.

Im Zuge des ständischen Aufbaues der Arbeiterkammern (wir haben in der Vorwoche darüber berichtet) wurden nun die neuen Arbeiterkammerräte ernannt. Die freien Gewerkschaften, welche bei den letzten Arbeiterkammerwahlen vier Fünftel der Stimmen bekommen haben, sollten jetzt ein Drittel der Mandate erhalten. Unter diesen Umständen lehnte es der Bund der Freien Gewerkschaften ab, in den Verwaltungskommissionen vertreten zu sein. Die Verwaltungskommissionen werden also nur aus Vertretern der Christlichsozialen, der Heimwehrler und der Deutschnationalen bestehen. So können Schwarze und Gelbe, ungestört durch Rote, sich friedlich vereinen zu einer schönen Traditionsfarbe.

### Nazi schmuggeln Giftgas.

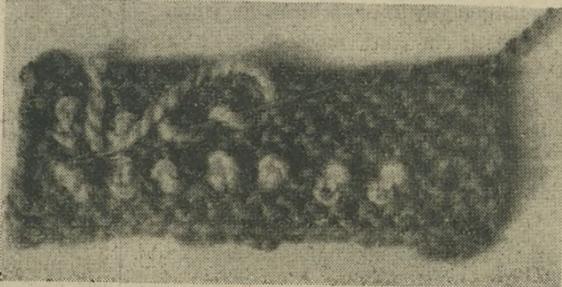
Wie die „Reichspost“ vom 31. Dezember 1933 mitteilt, sind in den letzten Wochen große Mengen Reichsgasbandgranaten aus Deutschland eingeschmuggelt worden. Auch Papierbomber und Stinkbomben konnten sichergestellt werden. Die Wiener Polizei hat ein Auto aufgehalten, das mit 26 Kisten beladen war. Diese Kisten enthielten 280.000 Flugblätter, 130.000 Klebezettel und anderes Material. Im Zusammenhang damit wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

# Frau und Heim

## Pullover mit eingestickter Kragenpartie.



Modelle Adele Groß, Wien

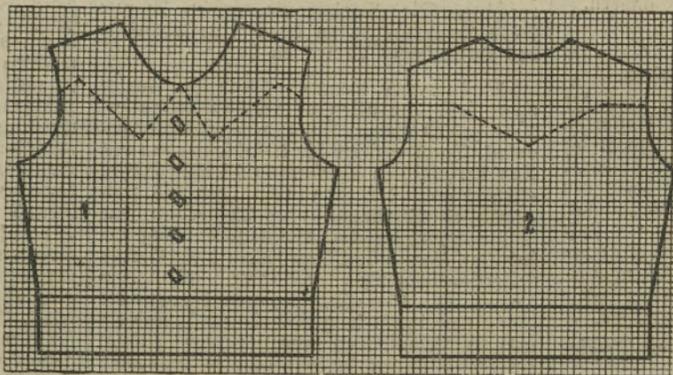


Arbeitsprobe

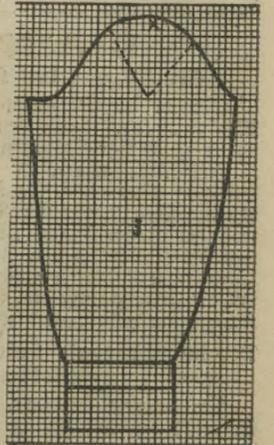
den äußeren Rand der in Knötchen auszuführenden Stiderei. Die kleinen Rechtecke bezeichnen die Stellen, in die ebenfalls Knötchen einzuarbeiten sind. Der waagrechte Strich bezeichnet das Ende des Patentrandes. 2 = Rückenteil. Auch hier bezeichnet die strichlierte Linie den äußeren Rand der

fordert. Dann wird in zwei glatt, zwei verkehrt der Patentrand 9 Zentimeter hoch gearbeitet. Nach dem Patentrand wird entsprechend dem Schnitt der übrige Teil des Vordertheils in glatter Strickart fertiggearbeitet. Mit weißen Gestfäden bezeichnet man die Stellen der Kragenpartie. In der gleichen Art werden Rückenteil und Ärmel gearbeitet. Es empfiehlt sich, die Arbeit wiederholt mit dem Schnitt zu vergleichen und in Übereinstimmung zu bringen.

Nachdem alle Teile fertiggestrickt, überall die Konturen für die Stiderei eingezeichnet sind, spannt man sie mit Stednadeln auf die Schnittteile und bügelt sie unter einem feuchten Tuch gut aus. Dann werden die einzelnen Teile mit Wolle zusammengeknüpft. Erst nachdem diese Arbeiten ausgeführt sind, beginnt das Einsticken der Knötchen. Diese Knötchen werden, abgestimmt zum schwarzen Grund des Pullovers, mit weißer und korallenfarbener Wolle gearbeitet. Man kann sie aber auch mit dünnen Chenillefäden ausführen. Wie unsere Arbeitsprobe zeigt, entstehen die Knötchen dadurch, daß man mit der Nadel einige Fäden vom Strickgrund aufnimmt, die Nadel zur Hälfte durch-



Schnittübersicht



Ganz besonders hübsch und kleidbar ist der elegante Pullover, den wir im Bilde zeigen. Er wird aus schwarzer Zephyrwolle Nr. 30, zweifach gedreht, in gewöhnlicher glatter Strickart gearbeitet. Die eigenartig geformte Kragenpartie ist in bunten Knötchenstichen ausgeführt, die man mit der Stopfnadel in den gestrickten Grund einsticht.

Die Voraussetzung für das gute Gelingen des Stückes bildet

### ein gut passender Schnitt,

den man sich nach der nebenstehenden Schnittübersicht leicht selbst vergrößern und anfertigen

kann. Auf einem großen Bogen Packpapier zeichnet man — wie es im verkleinerten Maßstab auch aus unserer Schnittübersicht zu sehen ist, ein Netz von Quadraten. Jedes dieser Quadrate muß 1 Zentimeter Seitenlänge haben. Dann überträgt man die Zeichnung des Schnittes quadratisch von der verkleinerten Vorlage in das selbstgezeichnete große Netz. Dort, wo es die persönlichen Maße erfordern, gibt man Quadrate zu oder läßt solche weg. Die auf der nebenstehenden Schnittübersicht mit Nr. 1 bezeichnete Abbildung stellt den Vordertheil des Pullovers dar. Die darin eingezeichneten strichlierten Linien bezeichnen

### Der Arbeitsvorgang.

Man beginnt mit dem Arbeiten des Pullovers beim Rückenteil. Mit doppelt genommenen Wollfäden schlägt man auf die Stricknadel so viele Maschen an, als es die Schnittbreite er-

stiderei. Der waagrechte Strich bezeichnet das Ende des Patentrandes. 4 = Ärmel. Die Stelle, an der die Achselnaht mit dem Ärmel zusammenzutreffen hat, ist in unserem Schnitt durch ein Kreuzel angegeben. Die strichlierte Linie bezeichnet den äußeren Rand der Stiderei, die waagrechte Linie das Ende des Patentrandes.

Man beginnt mit dem Arbeiten des Pullovers beim Rückenteil. Mit doppelt genommenen Wollfäden schlägt man auf die Stricknadel so viele Maschen an, als es die Schnittbreite er-

stiderei. Der waagrechte Strich bezeichnet das Ende des Patentrandes. 4 = Ärmel. Die Stelle, an der die Achselnaht mit dem Ärmel zusammenzutreffen hat, ist in unserem Schnitt durch ein Kreuzel angegeben. Die strichlierte Linie bezeichnet den äußeren Rand der Stiderei, die waagrechte Linie das Ende des Patentrandes.

### Rund um die Frau.

**Eisbrenner.** Bei Mama ist Abendgesellschaft. Mein Eschen ist gewöhnt, vor dem Schlafengehen der Mama „Gute Nacht“ zu sagen. Im Banne dieser Gewohnheit entläuft sie dem Kinder mädchen, das sie zu Bett bringen sollte und erhebt — nur mit einem Demüthen belächelt — unter den Gästen. Mama schämt sich mehr, als wenn sie es selber getan hätte und ruft entsetzt: „Aber, Eschen, schämst du dich denn nicht?“ Darauf ergreift Mama-Elsche den unteren Rand ihres Demüthen, hält ihn vor die Augen — und schämt sich!

**Einsfälle.** Haben Sie schon eine Dame gekannt, die ihren Meißtiff immer schön gespitzt hätte? Haben Sie schon eine Dame gekannt, die ein neues Buch mit dem Papiermesser aufgeschnitten hat, anstatt mit der Schere oder der Haarnadel? Haben Sie schon eine Dame gekannt, die einen auf ihre Köpfe gemachten Witz belachen und verzeihen konnte.

**Alter.** 1. Junge: „Wie alt bist du?“ 2. Junge: „Rehn. Und du?“ 1. Junge: „Eif — eigentlich wäre ich schon zwölf, aber ich bin ein ganzes Jahr krank gewesen.“

**Eitel.** Tante: „Wie unermesslich eitel du doch bist, Effie. Fast immer finde ich dich vor dem Spiegel.“ — Effie: „Eitel? — O Tante! Ich eitel? — Wo ich mich nicht halb so hübsch finde, als ich eigentlich bin.“

**Der Lump.** „Dieser Kerl dort drüben hat meine Ehe zerstört!“ sagt Schmitz zu seinem Freunde. — „Der Lump!“ knirscht dieser. „Aber wie? denn, erzähle!“ — „Ja, er hat unser Dienstmädchen geheiratet, und seitdem kocht meine Frau selbst!“

## Eine Fraueninsel.

Eine der interessantesten Inseln, die es auf der Welt gibt, ist die kleine Fraueninsel, die zum Cook-Archipel gehört und in der Südsee gelegen ist. Die Anzahl ihrer Bewohner ist gering, es sind nur 24 Männer und 164 Frauen vorhanden, die von außerordentlicher Schönheit sind. Schlant und groß und gut gebaut. Man rühmt ihre blendend weißen Zähne und das seidenweiche Haar, das sie noch nicht kurz geschneitten tragen. Ihre Hautfarbe ist ein helles Schokoladenbraun, ihr einziger Schönheitsfehler in unseren Augen ist, daß ihre Nasen ziemlich platt sind.

Diese Insel mit dem großen Frauenüberhang liegt sehr vereinsamt; denn nur etwa zweimal jährlich kommen Schiffe, um Waren auszutauschen. Diese Schiffe halten sich aber meist in bedeutendem Abstand; denn die schönen männerlosen Frauen sind nicht ungefährlich. Es ist mehr als einmal vorgekommen, daß sie nach den Schiffen hinausgeschwommen und an Bord geklettert sind, um einfach gewaltig die Männer mitzunehmen, die ihnen gefielen und die sie brauchten: der umgekehrte Raub der Sabinerinnen.

Da die Frauen auf dieser Insel so stark in der Überzahl sind, ist es selbstverständlich, daß dort die Velese üblich ist, aber auch diese Einrichtung vermag dem Ubel nicht abzuhelfen; heftige Streitigkeiten zwischen den Frauen sind an der Tagesordnung. Die Männer sind überaus begehrt. Man kann diese Fraueninsel also sozusagen als ein Paradies der Männer bezeichnen. Die Verteilung der Frauen auf die wenigen vorhandenen Männer besorgt der Häuptling der Insel persönlich. In jedem Jahre versammeln sich die jungen Mädchen, die die Reife erlangt haben, und geben ihren Wunsch, einen Mann zu bekommen, zu erkennen. Dann werden sie den wenigen Männern, die in Frage kommen, zugewiesen. Daß die älteren Frauen sich zurückgesetzt fühlen, wenn die Jüngere, Schöner ins Haus kommt, ist ganz natürlich.

Die Männer auf dieser Fraueninsel führen ein wahrhaft idyllisches Dasein. Alle Arbeit verrichten die Frauen, die glücklich sind, ihrem Herrn und Gebieter auf jede nur mögliche Weise ihre Dienstbereitschaft zu beweisen. Da die Männer ihre bevorzugte Stellung sehr wohl zu schätzen wissen, sind sie über die Geburt der Knaben keineswegs glücklich; denn wenn die Männer sich eines Tages vermehren sollten, wäre es ja mit dem Paradies aus und vorbei. Aus diesem Grunde sind die Männer auch sehr gegen Besuche fremder Männer auf der Insel; sie wollen durchaus nicht, daß die Frauen Vergleiche anstellen, die vielleicht zum Nachteil der verdöhlten Rajahs der Insel ausfallen könnten. Als es kürzlich einem Weltenbummler gelang, auf die Insel zu kommen, äußerte der Häuptling der Insel: „Du bist der letzte Mann, der in mein Reich eindringt. Wer künftig noch einen Versuch macht, diese Insel zu betreten, den werde ich mit meinen eigenen Händen ergreifen. Ich werde einen schweren Stein um seinen Hals binden und ihn ins Meer werfen!“

Also hütet euch vor der paradiesischen Fraueninsel, ihr Weltenbummler aller Länder!

## Frauenrundscha.

**Der Frauenraub.** In den Vereinigten Staaten ist soeben wieder ein besonders brutaler Frauenraub der Kidnappers von San Franzisko bekannt geworden, der die allergrößte Empörung in der Öffentlichkeit hervorgerufen hat. Der jugendliche Star einer Kinderanzuggruppe, Lydia McNeill, verschwand eines Tages spurlos auf dem Heimweg vom Tanzlokal. Der Polizeikapitän von San Franzisko, der Lydia oft hatte tanzen sehen und sie sogar persönlich kannte, war wie der Teufel hinter den Frauenraub her. Er vermutete zunächst, daß das „Racket“, das die Vergnügungsalokalinhaber zu erpressen pflegte, das 15jährige Mädchen entführt hätten, und veranfaßte eine Großrazzia, wie sie San Franzisko noch nicht gesehen hat. Ein ganzes Stadtviertel mit

starkem japanischen Einschlag wurde umstellt und von einem Heer von Polizisten durchsucht. Zweihundert Nacteteers wurden festgenommen, Polizeiflugzeuge einem ausgelaufenen Dampfer nachgeschickt, um dort Feststellungen zu treffen. Schließlich wurde die kleine Lydia in Cicero, einem Vorort von Chicago, in einem unbeschreiblichen Zustand von einer Polizeistreife aufgefunden. Sie war halbtotgeschlagen und vergeblich worden, so daß sie den Verstand verloren zu haben scheint. Ein Chicagoer Nacket hatte sie im Auftrag eines Farmers aus Kanada, der sie partout gegen ihren Willen heiraten wollte, entführt und körperlich wie seelisch zugrunde gerichtet. Einer der Verbrecher wurde verhaftet und erwartet den elektrischen Stuhl.

**Gangster-Girls.** Zwei junge Tanzgirls der New Yorker Unterwelt sind in diesen Tagen von Gangstern erschossen worden. Die beiden Mädels, Ethel Marshall und Florence Miller, waren in Tanzdielen und Nachtclubs als Zigarettenverkäuferinnen und Tanzdamen mit amerikanischen Großverbrechern in Verührung geraten und hatten dadurch die Geheimnisse um die Verbrecher einer Gangsterbande genau kennengelernt. Sie gingen meist nach dem gewaltigen Tod eines der Bandenmitglieder an den nächsten über. Da den Gangstern die beiden Mädels, die zubielt von ihren Schandtaten wußten, allmählich unbenquem wurden, lauerten sie ihnen auf. Schließlich schießten die beiden nach Camden im Staat Newyork, wo sie als Angestellte in einem Hotel unterkamen. Eines Tages drangen die Banditen mit gezogenem Revolver in das Gasthaus ein, holten die Mädchen in ihr Auto herunter und fuhren mit ihnen in der Richtung Downington davon. Als sie sahen, daß sie verfolgt wurden, fuhren sie in einen Wald hinein, erschossen die beiden Mädchen und suchten das Weite.

**Fraulein Schiedsrichter.** In Brasilien hat man ein neues Ehrenamt für Frauen entdeckt. Die Universitätsstudentin in Rio de Janeiro, Fraulein Colona, hat kürzlich bei einem internationalen Meisterspiel zwischen der Universität Rio und der besten Provinzmannschaft als Schiedsrichter fungiert. Zum ersten-

mal stand auf einem amerikanischen Fußballplatz ein weiblicher Schiedsrichter und schwang die Pfeife und die Signalflagge. Fraulein Colona soll ihre Rolle ausgezeichnet gespielt haben. Sie lächelte die fanatischsten Fußballstürmer und -verteidiger zurück, wenn sie es für nötig hielt, und verhängte sogar in den letzten Spielminuten bei dem unentschiedenen Stand des Wettspieles einen Elfmeterstoß, eine Kühnheit, bei der jeder männliche Schiedsrichter gelächelt worden wäre. Fraulein Colona aber beherrschte lächelnd, die Pfeife im Mund, mit einer Seidenbluse und einem kurzen Sporthöschen angetan, das Schlachtfeld des Sportes.

# So ist das Leben



## Nachrichten aus Niederösterreich

### Das Unglück einer Familie.

Gleich einem Verhängnis mutet es an, wie das Unglück das Ehepaar Zawadil in Klein-Böchlarn verfolgt. Es sind brave, arme Leute, die sich mühselig, aber anständig durchs harte Leben bringen. Sie haben sich immer geplagt, haben mit Kummer und Sorgen ihre Kinder großgezogen. Tag um Tag, Jahr um Jahr, immer Plage, Sorge und Kummer im Ringen um das ärmliche Dasein. Als die Duben des Ehepaars Männer wurden und daran waren, den Eltern die schwere Last zu erleichtern, kam ein großes Unglück über die Familie. Vor längerer Zeit fielen drei Söhne einem Bootsunfall zum Opfer: sie ertranken. Nun kam ein neues Unglück. Der 24jährige Franz, der vierte Sohn, arbeitete im Lager Ebersdorf des freiwilligen Arbeitsdienstes. Er hatte mit mehreren Kollegen aus einem Steinbruch Sand zu holen. Während sie am Fuße einer 40 Meter hohen Steinwand arbeiteten, wurde oben Schutt abgelagert. Angeblich soll ein Kussfeind die unten arbeitenden Männer auf die Steinschlaggefahr aufmerksam gemacht haben. Die Warnung kam aber zu spät: Franz Zawadil wurde von einem großen Schotterstück am Hinterkopf getroffen. Er brach bewußtlos zusammen. Während des Transportes in das Krankenhaus ist der vierte Sohn der Familie Zawadil gestorben. Schicksal! Aber das Schicksal armer Menschen. Reiche arbeiten nicht im Steinbruch, haben es nicht nötig, freiwilligen Arbeitsdienst zu leisten.

### Beim Weihnachtsausflug verunglückt.

In Felsdorf, unweit des Aspangbahnhofs, wurde in der Vormoche spät abends die 15jährige Marie B. in bewußtlosem Zustand aufgefunden. Das Mädchen hatte den rechten Oberarm gebrochen und die rechte Schulter verrenkt. Als das Mädchen zu sich kam, war es sehr erstaunt, nicht im Zuge zu sein. Marie hatte einen Weihnachtsausflug gemacht und zur Rückfahrt die Aspangbahn benützt. Da alle Sitzplätze besetzt waren, mußte sie stehen. Sie hielt sich neben der Waggontür auf, an die sie sich anlehnte. Plötzlich habe sie nichts mehr von sich gewußt. Sie nimmt an, daß die Tür nicht ordentlich verschlossen war, dem Druck nachgab und aufsprang. Der Unfall ist eine Warnung, die alle beherzigen sollen. Es ist immer gefährlich, sich an die Tür eines Zuges oder eines anderen Fahrmittels anzulehnen. Während der Fahrt ist die Gefahr naturgemäß desto größer.

### Ein heldenhafter Motorführer.

Als am vergangenen Freitag der Motorschnellzug von Ebenfurth nach Döbuburg in voller Fahrt dahinfuhr, flog ein Japan mit solcher Wucht gegen das Schutzgitter des Führerstandes, daß es in Trümmer ging. Der 33jährige Motorführer Karl Drejscher wurde von den Splintern überschüttet und am rechten Auge schwer verletzt. Es wurde ihm geradezu herausgeschlagen. Trotz dieser furchtbaren Verletzung und rasendem Schmerz verlor der Bedauernswerte nicht die Herrschaft über den Wagen, der mit größter Geschwindigkeit fuhr. Er brachte ihn zum Stehen, ohne daß die Fahrgäste auch nur einen Stoß verspürten. Im nächsten Augenblick, als der Zug hielt — brach der heldenhafte Motorführer bewußtlos zusammen. Die Fahrgäste des Motorschnellzuges können von Glück reden, daß sie ihr Ziel mit heiler Haut erreichten — dank des Helden Karl Drejscher. Die Streckenleitung, die man telephonisch von dem Unfall verständigte, entsandete sofort einen Hilfszug. Der tapfere Motorführer wurde nach Döbuburg ins Spital gebracht.

### Eine tolle Schießerei

gab es vergangenen Samstag in der Ortschaft Traadigist unweit von Rabenstein an der Bielach. Zum Oberlehrer Franz Ternikel kam der Schmiedehilfe Karl Niegler aus Ober-Laa, stellte sich als Abgesandter des Forstadjunkten Ernst Eichhorn aus Wien vor und übergab von diesem einen Brief. Ternikel wußte, daß sich Eichhorn für seine Schwester interessierte, doch wollte er ihn nicht zum Schwager haben. Er sagte das auch Niegler, worauf sich dieser für Eichhorn einsetzte. Darüber regte sich wieder der Oberlehrer auf. Schließlich artete die Auseinandersetzung in ein gegenseitiges Anschreien aus, wobei einer den anderen überschreien wollte. Die beiden brüllten geradezu, daß der ganze Ort in Aufregung geriet. Plötzlich tauchte der Forstadjunkt Eichhorn als Dritter auf. Dem Oberlehrer schwaute Schlimmes, er sprang behend aus dem Gang des Vorhauses in die Küche und wertete die Tür hinter sich ab. Im nächsten Augenblick trachten Schüsse, Eich-

## Die Küsse eines französischen Soldaten,

man sollte es nicht für denkbar halten, es ist aber doch so, haben einen Prozeß zur Folge gehabt, den eine Madame Tinder gegen den französischen — Staat angestrengt hat.

Zweieinhalb Jahre beschäftigten sich die französischen Gerichte mit der Frage, ob der Staat für die Küsse eines Soldaten verantwortlich sei.

Alle Instanzen der Justiz hatten zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Sie entschieden alle im gleichen Sinne, so auch der Oberste Gerichtshof, so daß die seltsame Angelegenheit für den Staat erledigt ist, nicht aber für den Soldaten. Gegen ihn wird der Prozeß fortgesetzt werden.

### Sie wollte sich nicht küssen lassen.

Dem seltsamen Prozeß lag folgender Sachverhalt zugrunde: Frau Tinder hatte in der Militärschule von Saint-Dpo einen Gegenstand, der in ihrem Geschäft gekauft worden war, abzugeben. Als sie über den Hof der Anstalt schritt, trat ein Sergeant auf sie zu, breitete die Arme aus, faßte sie um die Schultern, zog sie an sich und wollte sie küssen. Sie aber, sie wollte nicht, sie wehrte sich mit aller Kraft. Doch war ihre Kraft der Kraft des Soldaten nicht gewachsen und sie wurde gegen ihren Willen und trotz ihrer heftigen Gegenwehr recht berhaft auf den Mund geküßt. Einmal, zweimal, dreimal! Bei der Abwehr verletzte sich Madame Tinder ihre Hand. Wegen dieser Verletzung und der hiedurch erwachsenen Kosten für ärztliche Behandlung — und wegen des „moralischen Schocks“, den

sie bei der Nötigung sich küssen zu lassen, erhalten hatte, klagte die Frau das französische Kriegsministerium auf Schadenersatz. Sie verlangte mehrere tausend Francs.

### Im Dienst. — Nicht im Dienst.

Der Fiskus stellte sich gegenüber dieser Klage auf den Standpunkt, daß der Sergeant nicht im Dienst geküßt habe. Infolgedessen sei der Dienstgeber des Soldaten für die Folgen des Küßens nicht verantwortlich. Der Rechtsanwält der Frau Tinder dagegen machte geltend, der Sergeant habe die Ehre seiner Klientin im Dienst verletzt. Er habe sich bei der Begegnung im Hof auf einem Dienstgang befunden und deshalb habe der Staat.

### Gleichgültig, ob im Dienst oder nicht.

Die Gerichte konnten sich dieser Argumentation nicht anschließen. Sie erklärten, es sei gleichgültig, ob der Sergeant zur Zeit der inkriminierten Tat im Dienst gewesen sei oder nicht, denn ein Soldat habe, gleichgültig ob im Dienst oder nicht,

niemals die Pflicht, eine Frau zu küssen, und schon gar nicht gegen ihren Willen. Daher habe der kussfreundige Sergeant als Privatperson gehandelt und sei für seine Tat allein verantwortlich, nicht aber die französische Armee. In dem Urteil der letzten Instanz wurde der Klägerin angedeutet, daß sie direkt vom Sergeanten Genugtuung und Schadenersatz fordern könnte. Die Kussaffäre von Saint-Dpo dürfte daher noch einmal die französischen Gerichte beschäftigen.

horn feuerte gegen die Tür, die Angeln durchdrangen dieselbe, doch der Oberlehrer wurde nicht getroffen. Auf einmal richtete Eichhorn den Revolver gegen seinen eigenen Abgesandten und schoß auf ihn.

Doch dieser hatte die Bewegung des Forstadjunkten rechtzeitig bemerkt und war, die Tür hinter sich zuschlagend, auf die Straße gestürzt. Er hatte höchste Zeit gehabt, schon piff eine Kugel knapp an seinem Kopf vorbei. Eichhorn lief Niegler nach, lehrte aber rasch um und ging hinter das Schulgebäude. Dort richtete er die Waffe gegen sich selbst. Dreimal drückte er ab, doch die Angeln durchlöchernten bloß seinen dickwattierten Winterrod. Wütend stürzte er wieder auf die Straße und schoß blindlings gegen die Front des Schulgebäudes. Sämtliche Angeln drangen in das Mauerwerk. Die Bauern eilten herbei. Der Forstadjunkt richtete den Revolver zur Abwechslung wieder einmal gegen sich. Er drückte los, aber der Revolver wollte nicht mehr. Boll-

grimm warf der Forstadjunkt die Waffe den Bauern vor die Füße. Nun waren aber auch die Gendarmen auf dem Schauplatz der tollen Schießerei erschienen. Sie nahmen den Schützen, aber auch Niegler in Haft. Wertwürdig und erfreulich an der Schießerei ist, daß niemand verletzt wurde.

### Ein verwegener Einbruch.

wurde in einem Sanatorium in der Nähe von Wien verübt. Ein Mann, offenbar ein geübter Fassadenkletterer, der übrigens auch mit den Verhältnissen in dem Sanatorium gut vertraut sein muß, kletterte von einem Garten aus zu einem im zweiten Stock gelegenen Balkon, öffnete mit einem Nachschlüssel die Tür, brach einen Kasten auf und hatte auch schon das Gemüsch: zwei eiserne Kassetten, in Händen. Einbruch und Flucht bewerkstelligte er in einer knappen Viertelstunde. Der Sanatoriumsgast, eine Frau, hatte das Zimmer auf fünfzehn Minuten verlassen. Die zwei



Kassetten bargen ein ganzes Vermögen: Wertpapiere in der Höhe von 67.000 S, acht Sparkassenbücher, Staatsschuldverschreibungen auf französische Franken, ausländische Banknoten, ungefähr 1000 S in barem, weiter eine Herrenuhr, Tabatieren, Broschen, Kettenarmbänder, Ringe, Nadeln, Anhänger, alles aus schwerem, gediegenem Golde, Diamanten, Perlen und alte Silbermünzen. Wahrlich, eine sehr reiche Beute, die dem Manne in die Hände fiel. Ob der Einbrecher genau wußte, was in dem Zimmer zu erbeuten war?

### Die Geliebte angeschossen.

Es kommt im Leben leider vor, daß Liebe sich in Haß wandelt und Eifersucht zum Mordmotiv wird. Die Therese Schlepfi aus Nieder-Rufsbach wurde von dem 26jährigen Hilfsarbeiter Ernst Maß durch einen Revolverichuß schwer verletzt. Die Kugel drang dem Mädchen in den Bauch.

### Selbstmord eines Elfjährigen.

weil er nicht Skifahren durfte. Der elf Jahre alte Hauptschüler Heinrich S. wurde in der Wohnung seiner Eltern in Berndorf erhängt aufgefunden. Er hatte Skifahren wollen, doch hat ihm dies sein Vater untersagt. Dies hat sich der Junge so zu Herzen genommen, daß er in Abwesenheit der Eltern die Tat verübte.

Kopf- und Kreuzschmerzen sind häufig eine Folge von unregelmäßigem Stuhlfgang. Regeln Sie Ihre Verdauung mit Darmol, das wirkt sicher und mild abführend.

# RÄTSELECKE

## Lösung des Kreuzworträtsels Nr. 6.

Waagrecht: 1. Soda. 4. Wanze. 8. Uran. 12. The. 14. Leu. 16. Ire. 17. Ar. 18. Geheimnis. 21. A. 23. Si. 24. As. 26. Marlene. 30. Arsenal. 33. Laa. 34. Droge. 35. Tau. 36. Eisbaer. 38. Anheben. 41. Ur. 43. Ta. 44. Sa. 46. Sendehaus. 49. Od. 50. Eih. 52. Arc. 53. Ade. 54. Name. 55. Anruf. 56. Esel.

Senkrecht: 1. Stamm. 2. Ohr. 3. De. 5. Me. 6. Neid. 7. Zum. 9. Ri. 10. Ara. 11. Nebel. 13. Lese. 15. Rib. 19. Hindern. 20. Narenta. 22. Kraß. 25. Knabe. 27. Ali. 28. Lab. 29. Err. 30. Aga. 31. Ente. 32. Aue. 36. Eisen. 37. Auer. 39. Haut. 40. Nadel. 42. Herr. 45. Ala. 47. Dan. 48. Heu. 49. Ode. 51. Fm. 53. As.

## Kreuzworträtsel Nr. 7.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
14						15		16				
17					18	19		20		21		
22			22	23	24			25				
26		27			28			29		30		31
32					33			34		35		
36		36	37			38		39		40		
41		41	42			43		44		45		46
47		48			49			50		51	52	53
54					55			56	57			
58								59				

Waagrecht: 1. Schienenstrang. 7. Soldatenfahne. 14. Klage. 16. Schmutz. 17. Kampferfolg. 18. Führer der Juden. 21. Französischer Schriftsteller f. („Ariane“). 22. Persönliches Fürwort. 24. Vorstufe. 25. Exempli gratia. 27. Hausvogel. 29. Verbrecher. 32. Zeichen. 33. Gefrorenes. 34. Fragewort. 35. Vorwort mit Artikel. 36. Part. 39. Bedeutung. 42. Reichsgesetz. 43. Maschinenteil. 45. Vorstufe. 47. Licht. 49. Simmelsrichtung. 51. Gestein. 54. Vorbilder. 56. Alpengipfel. 58. Zeitmaß. 59. Heilmittel.

Senkrecht: 1. Tonstufe. 2. Griechische Landschaft. 3. Schiffsseite. 4. Adergerät, Mehrzahl. 5. In infinitum, abgefügt. 6. Sohn Noahs. 8. Vorwort. 9. Anichrist an Unbekannte. 10. Wahre. 11. Japanische Münze, j-i. 12. Verbindungsstift. 13. Vorstufe. 15. Haustier. 19. Ausruf. 20. Persönliches Fürwort. 23. Gebirgspfad. 25. Eines Sinnes. 26. Dienststelle. 27. Zahl. 28. Unbestimmter Artikel. 29. Tonstufe. 30. Form von sein. 31. Dider Zweig. 37. Stadt in Ungarn (Wein). 38. Müde. 40. Heimgewicht. 41. Ansprache. 43. Nützlein, abgefügt. 44. Von, französisch.

46. Schwermetall. 47. Tonstufe. 48. Rheinar. 49. Wüst. 50. Glend. 52. Angstgefühl im Schlaf. 53. Berg im Sponzgebiet. 55. Lokalnachricht, abgefügt. 57. Reservatis reservandis, abgefügt.

### Verstieberätsel.

MONOPOL  
BEDINGUNG  
FIAKER  
AUFSTEIGEN  
GESELLEN

Die obigen Wörter sind seitlich so gegeneinander zu verschieben, daß zwei senkrechte Reihen von oben nach unten gelesen, je einen männlichen Verwandten ergeben.

### Gitterrätsel.

1.	2.	3.	4.	
G	E	N	E	N
P	O	Z	E	M

In die senkrechten Reihen sind folgende Wörter einzutragen:

1. Körperstärke.
2. Deutscher Reichspräsident.
3. Fahrzeug Noahs.
4. Weißes Fez.

Die obere waagrechte Reihe von rechts nach links und die untere Reihe von links nach rechts nennen je eine deutsche Stadt.

### Lösung des Pyramidenrätsels:

I. Hi. Ich. Schi. Tisch. Scheit. Striche. Streiche, Scheitern.

### Lösung des Verwandlungsrätsels:

Sterben, Estrich, Mais, Mark, Ellen, Roesten, Inserat, Nische, Graben.

### „Semmering“

### Lösung des Umstellrätsels:

„Unter hundert Streichen fallen auch die stärksten Eichen.“

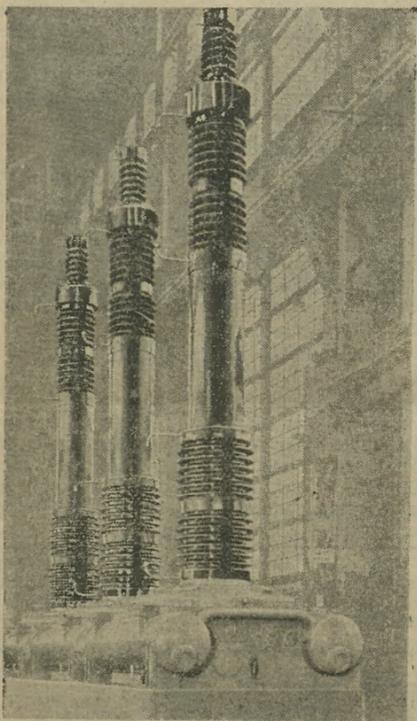
# Die aktuellsten Bilder der Woche



Das furchtbare Eisenbahnunglück bei Laguy in Frankreich hat 219 Todesopfer gefordert. Mehr als hundert Personen wurden verletzt. Unser Bild zeigt die Suche nach den Toten und Verwundeten unter den Trümmern der beiden zusammengefahrenen Züge.



Die Aufbahrung der Opfer des Eisenbahnunglückes bei Laguy. Der französische Staatspräsident Lebrun (X) mit den Ministern vor den Särgen in der Halle des Pariser Ostbahnhofs.



Rechts daneben: Oberst Macia, der Führer der zu Spanien gehörigen katalanischen Republik, ist in Barcelona nach einer Operation gestorben. Zu seinem Nachfolger wurde der Vorsitzende des katalanischen Parlaments, Companys Bild rechts neben Macias Bild, gewählt.

Links: Der größte ölfreie Stromschalter der Welt wurde in Deutschland gebaut. Er ist viel betriebssicherer als die bekannten ölgefüllten Schalter für hochgespannte starke Ströme und dabei auch noch billiger als ein Öl-Schalter.

Rechts: Max Feldt, der frühere sozialdemokratische Ministerpräsident des Freistaates Sachsen, ist mit 62 Jahren gestorben.



Rechts: Rettungsdienst im Gebirge ist gerade im Winter von größter Bedeutung. Auf unserem Bilde sehen wir eine Übung einer Rettungsmannschaft: die Befreiung eines Skifahrers, der nachts in eine niedergehende Lawine geraten ist.

Links: Generaloberst Alexander Kralatin war während des Weltkrieges österreichisch-ungarischer Kriegsminister, später auch Führer einer Armeegruppe an der italienischen Front. Er starb vorige Woche mit 84 Jahren.



Der rumänische Ministerpräsident Duca (links) ist am 29. Dezember 1933 in Sinaia von dem faschistischen Studenten Constantinescu erschossen worden. Als Grund der Tat gab der Mörder an, er habe für das Verbot der Faschistenpartei „Giserne Garde“ Rache nehmen wollen. Der bisherige Unterrichtsminister Anghilescu (rechts) ist rumänischer Ministerpräsident geworden.



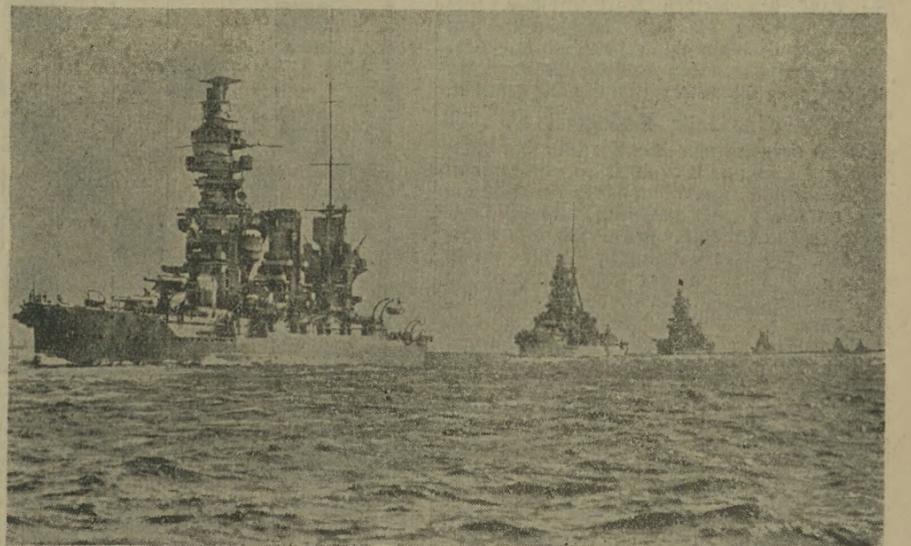
Ein Denkmal der Sanitäter im Weltkrieg ist in Paris aufgestellt worden. Es soll den Heldenmut der Männer vereinnbildlichen, die trotz eigener Lebensgefahr den Verwundeten Hilfe brachten.



Eine der ältesten Bibeln der Welt ist die sogenannte Sinai-Bibel. Sie wurde im 4. Jahrhundert nach Christus niedergeschrieben und in einem Kloster auf der Halbinsel Sinai aufgefunden. Daher der Name! Diese Bibel befand sich bisher in Rußland und wurde kürzlich um mehr als drei Millionen Schilling an das Britische Museum in London verkauft. Unser Bild zeigt die Übergabe der Bibel in London.

Hast Du schon einen neuen Leser dieser Zeitung

geworben?



Die Kriegsschiffe des ersten japanischen Geschwaders gehören zu den modernsten Kriegsschiffen der Welt. Japan will es zu Lande wie zu Wasser den bestgerüsteten Mächten der Welt gleich tun. Es rüftet feberhaft und sucht Händel mit allen Staaten, die seiner Eroberungspolitik Widerstand entgegensetzen.

# AM TAGDIENST- NACHTDIENST

17 Copyright by Amonesta Verlag, Wien-Leipzig.  
 „Mein Gott, das ist aber schön!“  
 „Das habe ich von der Dame, mit der ich in Monte war, geschenkt bekommen“, log Grete. „Sie hat nicht wollen, daß man weiß, daß ich eine Krankenpflegerin bin.“  
 „Fabelhaft. Und das?“  
 „Das habe ich auch von meiner Dame bekommen.“

Diesmal stimmte es sogar. Das Kleid war wirklich von Frau Meller.

Grete packte weiter aus. Schwester Lilly blieb neben ihr stehen und sah ihr zu. Es war wirklich sonderbar. Alles was Grete gekauft hatte, Kleider, Schuhe, Mäntel, ließ Lilly ohne ein Wort zu sagen, vorbeiwandern. Aber so oft ein Stück kam, das Grete von Mellers oder gar von Körning hatte, brach Lilly in Lufe des Entzückens aus und fragte nach der Herkunft.

Dann bimmelte eine dünne Glocke. Das war das Zeichen, daß man zu Tisch ging.

Der Speisesaal war in derselben Parade untergebracht, in dem sich die Verwaltungsräume und die Küche befanden. Im Saal standen zwei lange, schmale Tische nebeneinander. Der eine war aber länger und stand ein Stückchen vor. In diesem oberen Ende nahm die Leiterin Platz. Zwei Schwestern brachten die flechtigen Metallschüsseln mit Suppe und die Leiterin teilte mit erster Miene die Portionen aus. Die Teller wanderten von Hand zu Hand, bis sie am untersten Ende des Tisches angekommen waren. Als alle ihre Suppe hatten, sagte die Oberschwester „Mahlzeit“, und alle ergriffen wie auf Kommando die Löffel.

Grete saß am untersten Ende des Tisches. Sie hatte den ersten Teller bekommen und bis man zu essen begann, war ihre Suppe schon kalt geworden. Die Suppe schmeckte ein wenig nach Abwaschwasser und Suppenwürze. Grete seufzte. Sie mußte sich jetzt an die Heimkost gewöhnen.

Dann kamen zwei riesige Schüsseln mit Salzkartoffeln und zwei kleinere, in denen eine lichtgrüne Angelegenheit schwamm. Und auf einer Platte erschienen kleine Würstchen. Jede Schwester bekam einen großen Löffel Kartoffeln, einen kleineren Löffel Gemüse und ein einziges Würstchen.

Grete dachte an die üppige Kost in der Lungenheilstätte und seufzte. Dann lernte sie schnell, ohne aufzumerken, was sie aß, ihren Teller. Sie war auch tüchtig hungrig.

Die Schwestern unterhielten sich über Namen und Dinge, die Grete nicht kannte. Eine von ihnen war heute von einem Platz bei einem sterbenden Herrn zurückgekommen und erzählte nun. Scheinbar waren auch andere Schwestern des Heimes schon in dem Haus gewesen, denn alle beteiligten sich, die Fragen flogen hin und her, Ärzte wurden ausgerufen.

Das mochte ja für die anderen sehr interessant sein, Grete langweilte sich tödlich. Wie lang würde man noch bei Tisch sitzenbleiben?

Alle hatten schon aufgegessen, bis auf eine einzige Schwester, die noch immer an ihrem Würstchen kaute. „Na, Schwester Barbara“, sagte die Leiterin, „wie lange wollen Sie uns noch zurückhalten?“

Schwester Barbara war eine alte, gemütliche Frau und sagte mit vollem Mund: „Meinetwegen können Sie schon die Tafel aufheben, Oberschwester, ich habe falsche Zähne, ich brauche lang.“

„Das ist gegen die Hausordnung, das wissen Sie.“

„Oberschwester“, sagte eine andere, „ich soll mich doch in einer Stunde vorstellen. Darf ich noch nicht weg?“

„Schwester Barbara ist noch nicht fertig.“  
 Aber dann wurde Schwester Barbara doch fertig und Grete lief mit den anderen in den Garten hinaus. Bloß die beiden, die „Nachdienst“ hatten, blieben zurück und trugen die Teller und das Besteck in die Küche.

Grete war der Mittelpunkt des Interesses. Sie wurde umringt, man staunte sie an, einige jüngere Schwestern begannen sich mit ihr anzufreunden und sie auszufragen. Mein Gott, wie interessant das doch alles war. Da kam eine Schwester geradewegs aus Monte Carlo. Was mußte die alles erlebt haben!

Aber Grete hatte keine Lust, sich ausfragen zu lassen. Sie hatte sich noch nicht überlegt, was sie von ihren Erlebnissen erzählen durfte und was nicht. Vorderhand schilderte sie Frau Mellers Fall sehr ausführlich vom medizinischen Standpunkt. Dann kam die Leiterin dazu und fragte, ob Grete Bridge spielen könne.

Nein, Grete konnte nicht Bridge spielen. Sofort wurden ein paar Schwestern kommandiert, ihr das Spiel beizubringen. Bridge gehörte scheinbar zu den häuslichen Obliegenheiten, denen man sich, laut Hausordnung, nicht entziehen durfte.

Die Schwestern spielten mit alten, ver-schmierten und zerfetzten Karten. Es war nur ein Spiel für jede Gruppe da, das zweite mußte man sich dazudenken. Aber es ging doch. Der Herzönig war eingerissen, der Karoehner war eigentlich ein Daßblatt, auf dem „Karo 10“ mit Blausüß geschrieben war, aber Grete kannte sich ganz gut aus und machte, wie die Schwestern behaupteten, glänzende Fortschritte.

Der Nachmittag verging ihr unendlich langsam. Vielleicht kam das daher, daß sie so müde von der Reise war, vielleicht aber auch, weil sie nicht gewohnt war, nichts zu tun. Bis jetzt waren ihr freie Nachmittage immer zu kurz gewesen. In diesen Nachmittagen mußte sie alles erledigen, was sich in der ganzen Woche aufgehäuft hatte. Sie mußte Briefe schreiben, Besuche machen, ihre Rendezvous erledigen, Ausflüge machen, ins Kino und ins Theater gehen und dabei hatte sie immer gewußt: „Jetzt habe ich noch vier Stunden, jetzt nur mehr drei, jetzt nur mehr zwei.“



„Gut, sie kann dableiben“, sagte der Alte.

Aber da saß sie nun und spielte ein Spiel, das dazu gemacht war, die Zeit totzuschlagen, sie saß mit Leuten beisammen, die sie nicht interessierten, mit denen sie nichts gemeinsam hatte als die Tatsache, daß sie auch arbeitslos waren. Sie waren alle schon eingesponnen in ihre kleinen Sorgen, sie hatten sich mit dem Schicksal schon abgefunden, sie spielten Bridge und erzählten Witze, wie sie nur Ärzte und Pflegerinnen erzählen.

Aber Grete war noch nicht müde genug, um bei Bridge und Anekdöten zu landen. Sie wollte noch kämpfen.

Grete kam müde aus der Stadt zurück in die Parade. Sie war wieder bei zwei Stellenvermittlungen gewesen, hatte dort gewartet und Einschreibgebühr bezahlt und war heimgeschickt worden. Mit Georg Wende hatte sie Tee in einer kleinen Konditorei getrunken, aber davon hatte sie noch keine Arbeit. Sie hatte heute den Wintermantel verfehlt, bis zum Winter war es noch lange Zeit und sie brauchte Schuhe und Strümpfe. Jetzt war sie schon sechs Wochen da, hatte über hundert Mark ausgegeben und fand

noch immer keine Stelle. Körning war auch noch nicht zurück.

Schließlich, was konnte Körning ihr helfen? Was erwartete sie von ihm? Er würde sie wahrscheinlich genau so vor die Tür setzen wie Bothmann es getan hatte.

Ich ja, Bothmann und Meinede, das waren schöne Zeiten gewesen. Meinede war sie auch einen Brief schuldig. Ein Brief kostete Briefpapier, die Marke... Na ja, aber eine Schwester soll die Verbindung mit einem Arzt nie abbrechen.

Als sie heimkam, hörte sie, daß die Leiterin nach ihr verlangt hätte. Sie ging hinüber in die Kanzlei.

„Schwester Grete, gehen Sie sofort in die Stadt zu Hofrat Ritterer und stellen Sie sich vor.“

„Ja.“  
 „Es ist ein alter Herr, der schwer krank ist. Er will sich aber die Pflegerinnen selbst aussuchen. Er will eine hübsche Pflegerin.“

War das möglich, daß jemand hübsche Krankenschwestern suchte?

Sie kommen als Tagsschwester in Betracht. Es ist eine Nachtschwester dort, die im Nachdienst spezialisiert ist. Hoffentlich gefallen Sie dem Hofrat.“

**DARMOL**  
 DAS BELIEBTE ABFUHRMITTEL  
 wirkt mild, sicher, unschädlich.

Grete rannte hinüber in den Schlafsaal und riß die Tracht aus dem Kasten. Wie angenehm das war, wieder einmal das lange, gestreifte Kleid zu tragen und die weiße Schürze. Wie herrlich es war, wieder den Druck der Haube über den Ohren zu fühlen. Sie steckte die Broche vor die Brust, nahm die schägige, schwarze Handtasche und lief zur Straßenbahn.

Mit Herzklopfen fragte sie sich nach der Straße durch, mit Herzklopfen trat sie ins Haus und stieg langsam die Treppen empor. „Hofrat Paul Ritterer.“ Na also, da war sie ja.

Ein sehr hübsches Dienstmädchen öffnete. So ein Dienstmädchen, wie man sie gewöhnlich nur im Theater oder in Filmen sieht, mit einem weißen Schürchen über dem schwarzen Kleid und einer Siedereihehaube im Haar. Sie lächelte und ließ Grete eintreten.

Eine junge Frau kam ihr entgegen. „Sie sind die neue Schwester? Ich werde Sie gleich zu Papa führen.“

Sie gingen durch ein paar altmodisch eingerichtete Zimmer. Dunkle Vorhänge hingen vor den Fenstern, die Wände waren mit Bildern, Reliefs und Jagdtrophäen überfüllt. Überall standen Möbel im Weg. Aber die junge Frau umging sehr geschickt die Hindernisse und steuerte Grete ins Schlafzimmer.

Im Bett lag ein alter Herr mit schneeweißen Haaren und eingefallenen Wangen. Er wandte den Kopf und sah Grete fragend an.

„Papa, das ist die neue Schwester. Gefällt sie dir?“

„Gut, sie kann dableiben“, sagte der Alte. Die junge Dame führte Grete wieder in das erste Zimmer zurück und machte mit ihr dort die Bedingungen aus. Sie sollte morgen antreten. Der Arzt kam zweimal im Tag.

Während sie noch sprachen, kam ein junger Mann herein. „Mein Bruder“, sagte die Dame.

Wahrscheinlich waren beide die Kinder des Kranken.

## Radio Programm

- Wochen-einteilung: Montag 8. Jänner bis inkl. Sonntag 14. Jänner.**
- Montag, 8. Jänner.** 16.50: Musikalische Jahresregenten 1934. — 17.15: Konzertsunde. — 19.25: Bunter Abend (Elisabeth Forini; Bohème-Quartett; Praterpagen; Hans Saager; Tamburischneider; Funtorchester). — 20.55: Projekte Andag. Lieber und Arlen.
  - Dienstag, 9. Jänner.** 15.50: Geflügelzucht. — 16.00: Kinderstunde: Winterfreuden. — 17.20: Klaviervorträge. — 18.05: Technik und Weltanschauung. — 19.00: Militärkonzert. — 20.20: Zeitfunk. — 20.35: Es ruft eine Melodie. (Zum Preisauschreiben.) „Der ruhelose König“, ein Hörspiel von Viktor Wancet. „Lied im Lager“, von Karl Janitsch. „Zigeunerweise“, Hörspiel frei nach Berla von Karl v. Besta.
  - Mittwoch, 10. Jänner.** 15.50: Tierphotographie. — 16.05: Was der Stäuber von den Schneearten wissen muß. — 16.30: Jugendstunde: Vom Stein der Weisen. — 17.00: Für den Erzieher: Vorbild und Folgerichtigkeit in der Erziehung. — 17.25: Stunde österreichischer Komponisten. — 18.05: Heilkräfte einheimischer Pflanzen. — 18.30: Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte. — 18.55: Ein Tanzabend im Zillertal (Tiroler Bauernmusik). — 20.05: Drittes Sinfoniekonzert.
  - Donnerstag, 11. Jänner.** 16.25: Der Nutzen der infestessenden Vögel. — 16.50: 100 Jahre Raimunds „Beschwerder“. — 17.15: Konzertsunde. — 18.25: Zur Psychologie der Arbeit.
- Das vollständige Programm des Wiener Senders und aller europäischen Sender bringt die billige österr. e. chische Radiozeitung, der „Rundfunk“.
- Preis 25 Groschen, in allen Traktaten und Verschleißteilen erhältlich.

„Ach, das ist Abisag“, sagte der Herr. Grete sah ihn erstaunt an. Er lachte. „Sie wissen nicht, wer Abisag war, Schwester?“

„Nein.“  
 „Wie der alte König im Sterben war, hat man im ganzen Land ein junges Mädchen gesucht, das so schön sein sollte, daß der alte König bei ihr wieder lebendig werde. Man fand die schöne Abisag und legte sie neben den König.“

Grete mußte ein sehr dummes Gesicht gemacht haben, denn er fuhr fort: „Wir haben aber nicht die Absicht, Sie neben Papa ins Bett zu legen.“

„Garald!“ sagte seine Schwester vorwurfsvoll.

„Und was ist aus Abisag geworden?“ fragte Grete ininteressiert.

„Die ist dann angeblich mit dem jungen Salomon durügegangen. Das war der Königssohn.“

„Jetzt kannst du wieder gehen“, sagte seine Schwester. „Ach habe mit Fräulein Bulke noch einiges zu besprechen.“

„Mit Wiedersehen, Abisag.“

„Guten Tag, Herr Ritterer.“ Grete war über so viel Herzlosigkeit geradezu entsetzt.

Der alte Ritterer hatte eine Lungenentzündung. Grete und die Nachtschwester wechselten einander ab. Es war ein schmerzlicher Dienst, den Grete da machte, schwer und verantwortungsvoll. Zur Ruhe kam sie überhaupt nur, wenn der Patient auf ein paar Minuten einschlief.

Dann setzte sie sich ins Wohnzimmer, das neben dem Krankenzimmer lag und hörte halb betäubt, was die Töchter und Nichten des Hofrates sprachen. Sie sprachen den ganzen Tag von Trauerkleidern und vom Begräbnis.

„Ich lasse es mir so machen, daß ich im Herbst die Ärmel herausnehmen kann.“

„Glaubst du, kann ich mir das gelbe färben lassen?“

„Ich nehme meinen Persiermantel. Macht das was, wenn ein grauer Kragen drauf ist?“

„Nein, du bist doch nur die Großnichte. Aber wird der Persierer nicht zu heiß sein?“

„Die Mütter macht Trauerkleider sehr gut und billig in vierundzwanzig Stunden. Sie nimmt sie dann zurück und fertigt sie aus.“

„Man könnte immerhin an eine Kranz-ablöse für einen wohlthätigen Zweck denken. Das macht sich immer gut.“

„Aber die Gärtner wollen auch leben.“

Manchmal bemerkte Herr Garald Ritterer Grete und fragte: „Na, Abisag, wie geht es?“

„Danke, besser.“  
 Wirklich, es ging dem alten Ritterer besser. Er hatte die Krise überstanden, er war noch sehr schwach, die Gefahr war noch nicht ganz vorbei, aber es ging vorwärts mit ihm.

Die Kusinen und Nichten verschwanden aus dem Wohnzimmer. Nur mehr die Töchter saßen unter den dräuenden Kirchgewölben und den verstaubten Kristallkugeln. Sie sprachen auch nicht mehr von Trauerkleidern und Kranzablösen, sondern von Erholungsstätten und Kurorten, in die man Papa bringen wollte.

Nach vierzehn Tagen Dienst, von denen zehn die schwerste Arbeit, die es gibt, gebracht hatten, wurde Grete entlassen. Ritterers versprachen, sie weiterempfehlen zu wollen. Sie sagte dante schön, bekam ihr Geld, als Geschenk ein hübsches Seidenkleid und kehrte ins Heim zurück.

Sie trug das verdiente Geld sorgfältig auf die Sparkasse.

Wieder war der Hungertod um ein paar Wochen hinausgeschoben.

Nun stopfte sie wieder an den Vormittagen ihre Strümpfe und stückte ihre Wäsche, wieder spielte sie bis zum Abend Bridge und rannte in die Stellenvermittlungen. Es war, als seien alle Möglichkeiten für sie abgeschnitten.

Drei Wochen verbrachte sie fast täglich, Körning zu erreichen. Immer wieder hieß es, der Herr Direktor sei weg, wann er komme, wisse man nicht. Dann stand Grete in der Telefonzelle und kämpfte mit der Versuchung, die Polizeifaserne anzurufen. Aber immer überwand sie sich tapfer. Jetzt, wo es ihr schlecht ging, konnte sie schon gar nicht zu Fritz kommen.

Als sie eines Tages, mehr aus Gewohnheit als aus Hoffnung, ihn zu erreichen, Körning anrief, meldete er sich selbst am Fernsprecher.

„Das ist aber fein!“ rief er. „Das ist der erste Gruß, der mich zu Hause antrifft. Wie geht es Ihnen?“

„Danke, ich bin arbeitslos.“  
 „Arbeitslos? Na, da werden wir schon etwas finden. Sie sind doch diplomierte Schwester. Wie ist Ihre Adresse?“

Grete gab Adresse und Telefon an.

„Bitte, Gretchen, rufen Sie mich Montag an. Sie dürfen nicht glauben, daß ich Sie abschieben will, aber ich glaube, ich werde bis Montag Ihnen etwas für Sie wissen.“

„Oh!“ machte Grete. Sie war ganz überwältigt vor Glück.

„Aber bitte, werden Sie nicht ungeduldig und machen Sie sich keine zu großen Hoffnungen. Vielleicht kann ich Sie Montag abend treffen.“

(Fortsetzung folgt.)

# Die rote Spottdroffel

## Blatt für Kritik und Humor

Wie der Generalsekretär der Vaterländischen Front, Herr Dr. Kemptner, den Zeitungen mitteilt, hat sich die Vaterländische Front entschlossen, einen „Wirtschaftsdienst“ in Form einer Geschäftspropagandaaktion ins Leben zu rufen. Die Aktion besteht darin, daß die vaterländischen Geschäftsleute für einen Jahresbeitrag von 20 bis 100 S einen Werbetafel mit den Buchstaben „V. F.“ erhalten.



### Fünf Jahre Schworznöchliger Chronik.

Der Chronist muß von Zeit zu Zeit stillstehen und muß Rückschau halten, um den Gang der Geschehnisse und deren Auswirkungen auf das Leben der Menschen zu untersuchen und daraus die Erfahrung für sein weiteres Schauen und Betrachten abzuleiten. Fehler richtigzustellen und Gutes auszuwerten. Fünf Jahre hat er von der Höhe des Bergbaues, in dem der Lenz-Sepp, der Tagelöhner, daheim ist, die Geschichte des kleinen Dorfes geschaut, hat jede Woche getreulich berichtet, was sich in seinen Gassen, in den Höfen, unter den braunen Dächern der Wohnhäuser und der Kellerschüssel abgepielt hat, was an Lust und Leid, politischen Erregungen, wirtschaftlichen Kämpfen, an Reid und Broß auf der einen und Menschlichkeit und Schlichtheit auf der anderen Seite sich ihm augenfällig zeigte. Der Lenz-Sepp auf dem Berg ist noch heute sein Freund, der ruhende, sichere Pol in dem dörflichen Auf und Nieder politischer Wellengänge. Er ist durch die fünf Jahre derselbe geblieben, nichts hat ihn klein gemacht, nicht die Drohungen der Gendarmen, nicht der wirtschaftliche Terror, nicht der Lippel. Sein Haus ist der Zielpunkt aller kleinen Leute im Dorfe und in der Umgebung. Und wer von der fernen Stadt über die Ebene nach dem Dörflein schaut, dem zeigt sich hinter dem schlanken Kirchturm, an den Berg gelehnt, das weiße Haus mit dem braunen warmen Strohdach des Lenz-Sepp. Und mancher von dort weist mit dem Finger nach dem weißen Fünftüchlein und sagt: „Dort ist er daheim. Hätten wir überall solche, stünden wir im Dorfe weiter!“

Er, der Lenz-Sepp, hat den anderen die Festigkeit seines Wesens und die Klarheit seiner Gedanken voraus, weil ihn auf der Höhe nichts Schleichendes umlauert. Herbrummt der Wind um den braunen Giebel, aber drinnen wärmt ein warmer Ofen. Er



D. Lenz-Sepp

hat die Ereignisse der fünf Jahre ruhig überhaut, die Heimwehr exerzieren gesehen und die Kommandorufe des Lippel gehört, hat die Wandlung zu den Braunhemden gesehen, dieselben Menschen, nur anders gekleidet, wie es eben die Mode mit sich bringt, und hat dazu gelächelt. Dann hat er, der selbst als Fünfziger noch an der Front war, das Ausleben der Fronten erlebt und klar erkannt, daß das nur die Wiedergeburt sterbender Parteien sein sollte, die Kapitalismus, Eigennutz, Profit auf ihre Fahnen einst geschrieben hatten, derweilen sie vorgaben, für alle da zu sein. Da mußte er laut aufschreien. Sie hätten ihn verhaftet und ihn eingesperrt wegen Hochverrates. Ja, Lenz-Sepp, das ist das Ende der fünf Jahre, es steht klar vor ihm: Mit dem Glatteis haben wir im Jänner 1929 begonnen, mit Quatsch und Dred endet der Zeitraum von fünf Jahren. Damals stolzierten sie auf Glatteis mit Fahnenstange und Starhemdberghut, heute liegen sie in Streit und Hader, bellen und beißen, aber es ist keine Rettung, das ganze bürgerliche System wird in Rot und Schmutz schneeweiß verschmelzen. Das weiß der Lenz-Sepp und hat ein weißes Lächeln und damit beginnt er das neue Jahr und der Chronist seinen zweiten Fünfjahrzeitraum.

### Richtige Deutung.



„Wissen Sie, weshalb ich Sie festhalte?“  
„Weil Sie der Stärkere sind!“

### Der engere Kontakt.

Herr Dr. Franz Georg Strafella ist am 28. Dezember 1933 zum Präsidenten des österreichischen Handelsmuseums gewählt worden. Bisher bekleidete der christlichsoziale frühere Handelsminister Heindl diese Stelle. In der „Reichspost“ vom 29. Dezember hat nun Heindl seinen Nachfolger Strafella mit bitteren Worten begrüßt. Unter anderem sagt er da: „Der durch die Aktion Strafella hergestellte engere Kontakt zwischen Handelsmuseum und Regierungsstellen wird nämlich zum Wohle der Wirtschaft gewiß wesentlich beitragen.“ Nun, man weiß ja, wie die Wirksamkeit des Herrn Strafella zum Wohle der Wirtschaft beiträgt. Diese Tatsache ist ja gerichtsbeamtet und findet in der bekannten Feststellung Ausdruck: „Unsauber und unkorrekt.“ Es ist aber nicht uninteressant, daß der Herr Minister Heindl zugibt, daß „der Kontakt“ zu den Regierungsstellen durch den gerichtlich gebrandmarkten Herrn Strafella besser herzustellen ist als durch ihn.

### „Rumänischer Hochadel in Wien“.

In der christlichsozialen und unbedingten Regierungstreuen „Reichspost“ vom 29. Dezember 1933 war folgendes zu lesen: Rumänischer Hochadel in Wien. Heute abend traf über Anregung der Wiener Fremdenverkehrscommission eine vom Verein Principe Mircea in Bukarest veranstaltete Gesellschaftsreise in Wien ein, die aus 65 Damen des rumänischen Hochadels unter der Führung der Gemahlin des Ministers Bratianu besteht. Die Reiseteilnehmerinnen werden bis 4. Jänner in Wien verweilen und hier die städtischen Wohlfahrtsanstalten studieren. Ah, da legst du nieder und stehst nimmer auf! Also da kommen „65 Damen des rumänischen Hochadels“ nach Wien, und statt sich die Einrichtungen der Vaterländischen Front, der Katafomben unterm Stephansdom, des Schönbrunner Tiergartens und der „Reichspost“ anzuschauen, fahren sie herum und schauen sich die „Fürsorgeinflation“, den „Kulturbolchewismus“ und den „revolutionären Schutt“ an, den die Wiener Sozialdemokraten zum größten Schmerz der „Reichspost“ angehäuft haben. Ja, manchmal lügt selbst aus den Zeilen der „Reichspost“ ein Zipfel Wahrheit!

### Die Unterscheidung.

Vor dem Verbot der Nazi-Partei konnte man in Österreich hier und da bei manchen Geschäften im Schaufenster als besondere Reklame die Ankündigung „Arisches Geschäft“ lesen. In Hitler-Deutschland werden nun von den Nazi gegen gutes Geld Schilder mit der Aufschrift „Deutsches Geschäft“ ausgegeben. Wenn in Deutschland der Geschäftswelt derart wirkungsvoll geholfen wird, kann da in Österreich die Vaterländische Front zurückbleiben? Das kann man wirklich nicht verlangen! Darum werden nun die Gewerbetreibenden, wenn sie der Vaterländischen Front einen Jahresbeitrag von 20, 50 oder 100 S zahlen, ein Werbetafel erhalten, das mit den bedeutungsvollen Initialen „V. F.“ geschmückt ist. Welcher Geschäftsmann wird dieser Verlodung widerstehen können, zumal er annehmen muß, daß den Käufern bei einer solchen Kennzeichnung eine Verwechslung der Konfession, Großmutter oder Gesinnung des Geschäftsinhabers unmöglich ist! Und darauf kommt es dem Käufer wohl an, wenn er preiswerte und gute Waren erwerben will.

### Aufhebung des Alkoholverbotes in Amerika.



„Jetzt könnten wir trinken und nun haben wir kein Geld!“